

5672 V 33 AB

Leopold KIRNER

Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich

Entwicklungen und ökonomische Perspektiven

Wien, 2010

Inhalt

Vorwort	7
Kurzfassung	9
1 Einleitung	13
1.1 Problemstellung	13
1.2 Zielsetzung	13
1.3 Durchführung des Projekts	14
1.4 Begriffliche Klarstellung	15
2 Überblick über die Struktur der Betriebe in Oberösterreich 2007	16
3 Politik für Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet	18
3.1 Abgrenzung der Bergbauernbetriebe und der Betriebe im benachteiligten Gebiet	18
3.1.1 Berghöfekataster Alt	18
3.1.2 Bergbauernzonierung	18
3.1.3 Abgrenzung des benachteiligten Gebiets nach dem EU-Beitritt 1995	19
3.1.4 Berghöfekataster Neu	20
3.2 Historie zu Bergbauernförderung und Ausgleichzulage	21
3.2.1 Bergbauernzuschuss des Bundes	21
3.2.2 Bewirtschaftungsprämien des Landes Oberösterreich	21
3.2.3 Ausgleichszulage für Betriebe im benachteiligten Gebiet	22
3.3 Bergbauernförderung und Ausgleichszulage von 1972 bis 2007	23
4 Ökonomische Entwicklung benachteiligter Betriebe in Oberösterreich	26
4.1 Methode der Analyse mit Buchführungsdaten	26
4.2 Auswertung für Periode I (Ø 1992 bis 1994)	27
4.3 Auswertung für Periode II (Ø 1998 bis 2000)	29
4.4 Auswertung für Periode III (Ø 2005 bis 2007)	32
4.5 Vergleichende Analyse der drei Perioden	34
5 Strategien der Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich	36
5.1 Methode der schriftlichen Befragung	36
5.2 Ausgewählte Merkmale der BetriebsleiterInnen bzw. der Betriebe	36
5.3 Meinung zu agrarpolitischen Maßnahmen	37
5.4 Ziele der Betriebsführung	38
5.5 Strategien in der Betriebsführung und Erwerbskombination	39
5.6 Präferenzen für Rahmenbedingungen	40
5.7 Fazit der Befragung	41

6	Perspektiven für Bergbauernbetriebe nach dem EU-Health-Check	42
6.1	Vorbemerkungen zum Health-Check	42
6.2	Methode der Modellrechnungen	43
6.2.1	Grundsätzliches	43
6.2.2	Berechnungsgrundlagen	43
6.3	Ergebnisse des Betriebsoptimierungsmodells	44
6.4	Ergebnisse einzelbetrieblicher Modellrechnungen	45
6.5	Ausblick für Bergbauernbetriebe nach dem Health-Check	48
7	Zukunft der Milchproduktion im Berggebiet Oberösterreichs	50
7.1	Milchproduktion unter geänderten Rahmenbedingungen	50
7.2	Struktur der Milchproduktion in Oberösterreich	50
7.3	Thesen zur künftigen räumlichen Verlagerung der Milchproduktion	51
7.4	Analyse der Produktionsentwicklung in der Vergangenheit	52
7.5	Analyse der Rentabilität und Stabilität von Milchviehbetrieben	53
7.6	Analyse der natürlichen Standortbedingungen	55
7.7	Analyse der Konzentration der Milchproduktion	56
7.8	Einschätzung zur Produktionsentwicklung nach Regionen in Oberösterreich	57
8	Schlussfolgerungen und Ausblick	59
	Literaturverzeichnis	61

Glossar

Erläuterungen zu den Berghöfekataster-Gruppen

BHK-Gruppe 1	bis 90 Berghöfekataster-Punkte
BHK-Gruppe 2	größer 90 bis 180 Berghöfekataster-Punkte
BHK-Gruppe 3	größer 180 bis 270 Berghöfekataster-Punkte
BHK-Gruppe 4	größer 270 Berghöfekataster-Punkte

Erläuterungen zu den Bezirken in Oberösterreich

L	Linz	LL	Linz Land
SR	Steyr	PE	Perg
WE	Wels	RI	Ried
BR	Braunau	RO	Rohrbach
EF	Eferding	SD	Schärding
FR	Freistadt	SE	Steyr Einzug
GM	Gmunden	UU	Urfahr Umgebung
GR	Grieskirchen	VB	Vöcklabruck
KI	Kirchdorf	WL	Wels Land

Vorwort

Die österreichische Landwirtschaft basiert größtenteils auf natürlichen Standortnachteilen: Fast drei Viertel der landwirtschaftlichen Betriebe wirtschaften im benachteiligten Gebiet und rund 53 Prozent kultivieren ihr Land im Berggebiet. Generell gilt, dass bei natürlichen Standortnachteilen die Produktion mit erheblichen Mehrkosten einher geht, was vor allem auf die kürzere Vegetationsperiode, die ungünstige Topografie und die schlechteren Verkehrsanbindungen zurückgeführt werden kann. Betriebe in benachteiligten Regionen und speziell jene im Berggebiet produzieren jedoch nicht nur Agrarrohstoffe, sondern pflegen häufig touristisch und ökologisch wertvolle Flächen und leisten einen Beitrag zur Offenhaltung der Kulturlandschaft und dezentralen Besiedelung in peripheren Regionen. Die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und somit auch für Betriebe in benachteiligten Regionen ändern sich wesentlich in den kommenden Jahren; die Liberalisierung der Agrarmärkte schreitet voran und das Direktzahlungssystem nach 2013 wird auf eine neue Grundlage gestellt.

Vor diesem Hintergrund beauftragte uns das Land Oberösterreich, eine Studie zu ökonomischen Entwicklungen und Perspektiven der Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich zu verfassen. Wunsch des Auftraggebers war es, die bisherigen Entwicklungen der Bergbauernpolitik und ihre Wirkungen auf die Betriebe zu analysieren und Hinweise auf mögliche Entwicklungspfade unter Einbindung des vorhandenen Wissenstandes für die Zukunft abzuleiten. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollten in die künftige Ausrichtung der Landespolitik einfließen und als wissenschaftliche Grundlagen für die Bildungs- und Beratungsarbeit des Landes Oberösterreich dienen.

Abschließend möchten wir uns bei allen Vertretern des Landes Oberösterreich, insbesondere bei Mag. Hubert Huber, Leiter der Abteilung Landwirtschaft in der OÖ-Landesregierung, für die gute Zusammenarbeit bedanken.

Dir. Hubert Pflingstner

Wien, März 2010

Kurzfassung

Die Agrarpolitik in Österreich bzw. in Oberösterreich widmet sich seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mittels spezieller Programme den Bergbauernbetrieben. Ziel war bzw. ist es, einen Ausgleich für die natürlichen Nachteile zu erreichen und somit die Bewirtschaftung in benachteiligte Region aufrecht zu erhalten. Die vorliegende Studie untersucht für verschiedene Perioden die Wettbewerbsfähigkeit der Bergbauernbetriebe bzw. Betriebe in benachteiligten Gebieten in Oberösterreich. Die Bedeutung der Politik in Form von Direktzahlungen für die Betriebe wird besonders herausgearbeitet. Daran anschließend werden Berechnungen vorgestellt, wie sich die wirtschaftliche Situation der Bergbauernbetriebe in den nächsten Jahren nach Umsetzung des Health-Check entwickeln könnte. Darüber hinaus werden Argumente gesammelt, warum auch in Zukunft die Milchproduktion im oberösterreichischen Berggebiet zunimmt. Abschließend leitet die Arbeit Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Bewirtschaftung in benachteiligten Regionen Oberösterreichs ab.

Etwa die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe in Oberösterreich wirtschaftete im Jahr 2007 im benachteiligten Gebiet. Knapp 43 % der Betriebe zählten zu den Bergbauernbetrieben (Betriebe im Berghöfekataster). Der überwiegende Anteil der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich zählt zu den Berghöfekataster-Gruppen 1 und 2 (bis 180 Punkte), Bergbauernbetriebe mit extremen natürlichen Standortnachteilen finden sich in Oberösterreich deutlich seltener als im Bundesgebiet. Der durchschnittliche Bergbauernbetrieb in Oberösterreich bewirtschaftete im Jahr 2007 etwa 15 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche, in Nichtbergbauernbetrieben lag der entsprechende Wert bei rund 20 Hektar.

Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts werden spezielle Förderprogramme für Bergbauernbetriebe und Berggebiete in Österreich bzw. Oberösterreich umgesetzt. Die finanziellen Mittel für Betriebe mit natürlicher Erschwernis sowie die Anzahl der Empfänger haben sich seit der Anfangszeit stetig erhöht. Signifikant gesteigert hat sich auch der durchschnittliche Förderbetrag je Betrieb. Im Jahr 1972 erhielten die Bergbauernbetriebe in Oberösterreich im Schnitt 145 Euro je Betrieb, bis 1994 stieg der Betrag auf etwa 1.100 € je Betrieb. Mit dem EU-Beitritt erhöhte sich die durchschnittliche Prämie auf etwa 1.600 € (erste Programmplanungsperiode) bzw. auf etwa 2.300 € (ab 2001) je Betrieb.

Die Auswertung von Buchführungsdaten für verschiedene Perioden belegt, dass die Bergbauernbetriebe in Oberösterreich tendenziell niedrigere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft erwirtschaften als Nichtbergbauernbetriebe. Insbesondere die Einkommen je Arbeitskraft liegen deutlich unter dem Schnitt der Nichtbergbauernbetriebe in Oberösterreich. Die Direktzahlungen federn den Großteil der geringeren Einkünfte vom Produktverkauf ab, vermögen jedoch nicht ganz die Standortnachteile zu kompensieren. Die Nachteile in der Rentabilität nehmen mit zunehmender Erschwernis zu, wobei der Anteil der Betriebe mit extremen Bewirtschaftungserschwernissen in Oberösterreich niedriger liegt. Andererseits bilden in Oberösterreich Bergbauernbetriebe im Schnitt mehr Eigenkapital als Nichtbergbauernbetriebe: Für Lebensführung und Sozialversicherung wird weniger ausgegeben und die größeren Haushalte begründen höhere Sozialtransfers. Der landwirtschaftliche Haushalt, in dem der land- und

forstwirtschaftliche Betrieb ein Standbein darstellt, spielt somit für Bergbauernbetriebe eine größere Rolle als für Nichtbergbauernbetriebe.

Die vorliegende Studie enthält auch Einschätzungen von Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich zu verschiedenen Themen der Betriebsführung, die im Rahmen einer bundesweiten Befragung erhoben wurden. Darin kommt eindeutig zum Ausdruck, dass Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich zuallererst ihren Betrieb erhalten bzw. weiterführen und die Lebensqualität auf ihren Höfen verbessern wollen. Die Erhöhung des Einkommens wird hingegen nicht so häufig als Ziel genannt. Ein wesentlicher Unterschied zu Nichtbergbauernbetrieben ist die stärkere Betonung auf naturnahe Produktionsverfahren, wie beispielsweise die Weidewirtschaft. Generell wünschen sich die Bergbauern und Bergbäuerinnen stabile Rahmenbedingungen für die Bewirtschaftung.

Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen bis 2013 stehen seit dem Beschluss zum Health-Check fest. Modellrechnungen auf der Grundlage dieser Beschlüsse bestätigen, dass daraus aus heutiger Sicht keine gravierenden Nachteile für Bergbauernbetriebe zu erwarten sind. Für Einzelbetriebe im Berggebiet könnten dann Einkommensverluste aus der Reform resultieren, wenn gut dotierte Betriebsprämien existieren (zusätzliche Modulation) oder wenn die Ausdehnung der Milchquote zu deutlicheren Einbrüchen beim Milchpreis führt als in den Berechnungen unterstellt. Zudem wird als Anpassung für die Ausdehnung bzw. Aufhebung der Milchquote ab 2010 eine Milchkuhprämie in Österreich eingeführt, diese Prämie schlägt sich direkt auf das Einkommen der Milchbetriebe nieder. Bergbauernbetriebe ohne Milchproduktion werden vom Health-Check kaum berührt. Die Mutterkuhprämie bleibt an die Produktion gekoppelt und die meisten Beschlüsse wie die Aufhebung der Stilllegung oder Änderungen bei der Intervention betreffen diese kaum. Einzig die zusätzliche Modulation kann im Einzelfall zu Kürzungen von Prämien und somit Einkommen führen, wobei der Großteil der Bergbauernbetriebe ohne Milchproduktion weniger als 5.000 € an Marktordnungsprämien erhält und somit nicht der Modulation unterliegt.

Gesonderte Auswertungen von agrarstrukturellen Daten erlauben die Prognose, dass die Milchproduktion im oberösterreichischen Berggebiet auch in Zukunft zunehmen wird. Die Bergbauernbetriebe in Oberösterreich weisen eine geringe natürliche Erschwernis auf, verfügen im Schnitt über einen hohen Anteil von Grünland (kaum extensives Grünland) und wirtschaften in Regionen mit einer hohen Konzentration der Milchproduktion. Da in Oberösterreich nur ein geringer Anteil von Bergbauernbetrieben mit extremen natürlichen Standortnachteilen Milch produziert, stellt sich hier das Problem der Aufgabe in Regionen mit größerer natürlicher Erschwernis weniger.

Die Analysen der vorliegenden Studie führen zum Schluss, dass für die künftige Wettbewerbsfähigkeit und Persistenz von Bergbauernbetrieben und Betrieben im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich ein Zusammenspiel geeigneter Maßnahmen zwischen Agrarpolitik bzw. Politik im Allgemeinen, Beratung bzw. Schule sowie Bergbauern und Bergbäuerinnen erforderlich ist. Die Agrarpolitik muss in erster Linie danach trachten, die Ausgleichszahlungen für natürliche Standortnachteile auch in Zukunft abzusichern, da diese eine wesentliche Säule des Einkommens für Bergbauernbetriebe darstellten. Die Politik ist zudem gefordert, die ver-

schiedenen Einkommensquellen für Bergbauernbetriebe im Rahmen der Arbeits- und Sozialpolitik zu sichern. Das Schul- und Beratungswesen soll Änderungsprozesse in den Bergbauernbetrieben begleiten und neue Lösungen für geänderte Rahmenbedingungen in Agrarpolitik und Gesellschaft anbieten. Besonders gefordert sind die Bergbauern und Bergbäuerinnen selbst, die durch ihre Entscheidungen laufend die Betriebsführung determinieren. Alle Möglichkeiten, die Entscheidungen bestmöglich vorbereiten, sollten daher von Bergbauern und Bergbäuerinnen gesucht und genutzt werden.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Etwa die Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe in Oberösterreich wirtschaftete im Jahr 2007 im Berggebiet, weitere rund 20 % im benachteiligten Gebiet ohne Berghöfekataster-Punkte. Die Bergbauernbetriebe bewirtschafteten etwa 42 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche, der Anteil der Bergbauernbetriebe unter den Betrieben mit Milchquoten betrug knapp 62 % (STATISTIK AUSTRIA 2006, BMLFUW 2008). Aus dieser kurzen Darstellung wird die Bedeutung der Bergbauernbetriebe bzw. der Betriebe im benachteiligten Gebiet für Oberösterreich ersichtlich. Zum einen produzieren die Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich naturnahe Lebensmittel für den Markt. Zum anderen stellen sie zahlreiche nicht-marktfähige Produkte für andere Wirtschaftszweige bzw. für die Gesellschaft generell zur Verfügung. Die Offenhaltung der Kulturlandschaft für Tourismus oder der Schutz von Elementarereignissen sind einige Aspekte daraus. Zudem stützt die Besiedelung von peripheren Regionen die regionale Wirtschaft in dünn besiedelten Regionen.

Betriebe in benachteiligten Regionen produzieren zu höheren Kosten als jene ohne natürliche Standortnachteile. Die kürzere Vegetationsperiode, die ungünstige Topographie und die schlechteren Verkehrsanbindungen sind dafür hauptsächlich verantwortlich. Die Agrarpolitik in Österreich bzw. in Oberösterreich versuchte seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Hilfe von Förderprogrammen diese Benachteiligungen auszugleichen. Die finanziellen Mittel für benachteiligte Regionen und Betriebe wurden seit deren Einführung laufend mit dem Ziel erhöht, einen Ausgleich der Wettbewerbsfähigkeit zwischen den Betrieben unterschiedlicher Standorte zu gewährleisten.

Das wirtschaftliche Umfeld der Landbewirtschaftung ist derzeit geprägt von der Globalisierung, der Liberalisierung der Handelspolitik sowie vom Rückzug der nationalen Agrarpolitik aus der Stützung einzelner Sektoren (vgl. ISERMEYER 2003). Der im November 2008 beschlossene Health-Check der EU schreibt diesen Trend bis 2013 fort. Insbesondere die Liberalisierung des EU-Milchmarktes mit der Aufhebung der Milchquoten ab 2015 ändert die Rahmenbedingungen für eine große Zahl von Betrieben in benachteiligten Regionen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben in benachteiligten Regionen und deren externen Leistungen unter geänderten Rahmenbedingungen.

1.2 Zielsetzung

Die Studie systematisiert die Politikmaßnahmen für Bergbauernbetriebe bzw. Betriebe im benachteiligten Gebiet nach abgrenzbaren Perioden. Für alle Perioden wird die Rentabilität und Stabilität der Betriebe in benachteiligten Regionen Oberösterreichs analysiert und mit jenen ohne natürliche Benachteiligung verglichen. Die Relevanz der Politik in Form von Direktzahlungen für die Betriebe wird gesondert herausgearbeitet. Diese Analyse soll die Frage beantworten, ob in der Vergangenheit ein Ausgleich der Wettbewerbsfähigkeit zwischen Betrieben mit und Betrieben ohne natürliche Benachteiligung in Oberösterreich gelungen ist.

Der zweite Teil der vorliegenden Studie thematisiert die Perspektiven der Betriebe benachteiligter Regionen unter künftigen Rahmenbedingungen. Zum einen werden die beabsichtigten Strategien von Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich aus den Ergebnissen einer Befragung erkundet. Zum anderen werden die möglichen ökonomischen Auswirkungen des Health-Check für Bergbauernbetriebe auf der Basis von Modellrechnungen abgeschätzt. Damit sollen die Chancen und Risiken der Betriebsführung unter künftigen Rahmenbedingungen aufgezeigt werden. Schließlich soll die Frage beantwortet werden, ob die Milchproduktion im Berggebiet von Oberösterreich auch unter der Prämisse einer Aufhebung der Milchquotenregelung Zukunft hat. Aus der Analyse sollen schließlich Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Bewirtschaftung von benachteiligten Regionen in Oberösterreich abgeleitet werden.

1.3 Durchführung des Projekts

Das gegenständliche Forschungsprojekt gliedert sich in die folgenden fünf Abschnitte:

1. Darstellung der Politik für Bergbauernbetriebe bzw. für Betriebe im benachteiligten Gebiet: Grundlagen für diesen historischen Abriss sind Dokumente aus der Literatur, diese betreffen schwerpunktmäßig die Geschichte der Abgrenzung von Bergbauernbetrieben bzw. benachteiligten Gebieten und die Entwicklung der finanziellen Förderprogramme. Ergebnis dieser Analyse ist die Definition von möglichst homogenen Perioden der Bergbauernpolitik.
2. Analyse der Rentabilität und Stabilität der Bergbauernbetriebe bzw. der Betriebe im benachteiligten Gebiet und Gegenüberstellung mit anderen Betrieben für alle unter Punkt 1 definierten Perioden: Die Auswertung basiert auf den freiwillig buchführenden Betrieben im Rahmen des Testbetriebsnetzes.
3. Auswertung einer schriftlichen Befragung von Bergbauern und Bergbäuerinnen aus Oberösterreich: Im Jahr 2007 wurden 1.500 Milchviehhalter und 1.000 Mutterkuhhalter in Österreich unter anderem zu deren Ziele und Strategien befragt. Ausgewählte Ergebnisse sollen Einschätzungen und künftige Absichten von Bergbauern und Bergbäuerinnen aufzeigen.
4. Kalkulation von einzelbetrieblichen Auswirkungen des Health-Check. Die möglichen Folgen der Reform für Bergbauernbetriebe werden mit Hilfe von einzelbetrieblichen Modellrechnungen auf Basis der an der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft entwickelten LP-Modelle kalkuliert.
5. Einschätzungen zur künftigen Milchproduktion im Berggebiet unter geänderten Rahmenbedingungen nach 2015: Zur Beantwortung dieser Frage werden bisherige Produktionsverlagerungen, ökonomische Kennzahlen und Standortfaktoren analysiert.

Die wichtigsten Ergebnisse der Teilanalysen werden in den Schlussfolgerungen verdichtet und daraus Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Landwirtschaft in benachteiligten Regionen Oberösterreichs abgeleitet. Detaillierte Hinweise zur methodischen Umsetzung (z. B. Berechnungsgrundlagen) finden sich in den einzelnen Kapiteln.

1.4 Begriffliche Klarstellung

Die Studie verwendet unterschiedliche Begriffe von natürlich benachteiligten Betrieben und Regionen. Die folgende Auflistung dient zur Klarstellung dieser Begriffe für die vorliegende Arbeit.

Betriebe im benachteiligten Gebiet

Das benachteiligte Gebiet umfasst das Berggebiet, das sonstige benachteiligte Gebiet und das kleine Gebiet gemäß der Verordnung (EG) Nr. 1257/99. Fällt ein landwirtschaftlicher Betrieb in diese Gebietskulisse, wird dieser als Betrieb im benachteiligten Gebiet bezeichnet.

Bergbauernbetriebe

Unter einem Bergbauernbetrieb wird ein landwirtschaftlicher Betrieb verstanden, dessen natürliche und wirtschaftliche Produktionsbedingungen durch ungünstige Gelände-, Klimaverhältnisse und Verkehrsbedingungen sowohl in ihrer Summe als auch durch die Ungunst einzelner dieser Merkmalsgruppen derart erschwert werden, dass eine wenig- oder einseitige, unelastische Wirtschaftsweise mit all ihren Nachteilen erzwungen wird (vgl. BMLFUW 2008, 276). Die Kriterien für die Einordnung eines Betriebs als Bergbauernbetrieb sowie der Einstufung seiner Benachteiligung haben sich im Lauf der Zeit verändert und sind somit nicht objektiv definierbar.

Seit dem Jahr 2001 wird zur Beurteilung der natürlichen Erschwernis in Österreich der Berghöfekataster angewendet. Die natürliche Erschwernis wird nach den Hauptkriterien „Innere Verkehrslage“, „Äußere Verkehrslage“ und „Klima- und Bodenverhältnisse“ für jeden Betrieb in Österreich nach einem einheitlichen Schema mit einer Punktezahl bewertet. Bergbauernbetrieb ist, wer Berghöfekataster-Punkte von über 0 aufweist. Zur besseren Darstellung von Ergebnissen werden die Betriebe nach Berghöfekatasterpunkte-Gruppen systematisiert. Berghöfekataster-Gruppe (BHK-Gruppe) 1: bis 90 Punkte, BHK-Gruppe 2: größer 90 bis 180 Punkte, BHK-Gruppe 3: größer 180 bis 270 Punkte, BHK-Gruppe 4 größer 270 Punkte.

Abgrenzung von Regionen versus betriebsindividuelle Beurteilung

Sprechen wir von Betrieben im Berggebiet (Gebietskulisse), dann entspricht dies nicht exakt den Bergbauernbetrieben (Abgrenzung nach BHK-Punkten seit 2001). Der überwiegende Anteil der Bergbauernbetriebe befindet sich zwar im Berggebiet, es gibt aber Bergbauernbetriebe, die ihren Betrieb außerhalb des von der EU definierten Berggebiets bewirtschaften. Andererseits gibt es landwirtschaftliche Betriebe, die keine Berghöfekatasterpunkte und somit keine natürliche Erschwernis aufweisen, jedoch im Berggebiet liegen. Diese Betriebe zählen zu den Betrieben im benachteiligten Gebiet und werden als Betriebe der BHK-Gruppe 0 bezeichnet.

2 Überblick über die Struktur der Betriebe in Oberösterreich 2007

Laut Agrarstrukturerhebung 2005 (Vollerhebung) gab es in Oberösterreich 34.362 Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche (Statistik Austria 2006, 28). Im Jahr 2007 beantragten 29.564 landwirtschaftliche Betriebe Ausgleichszahlungen im Rahmen des Mehrfachantrags (Invekos-Betriebe). Von diesen wirtschafteten 16.944 im benachteiligten Gebiet (57 %), 14.635 waren Bergbauernbetriebe (knapp die Hälfte). Der Großteil der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich zählte 2007 zu den Berghöfekataster-Gruppen 1 (52 %) und 2 (42 %). Betriebe mit mehr als 180 Berghöfekataster-Punkten (865) nahmen sechs Prozent aller Bergbauernbetriebe ein.

Knapp 42 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Oberösterreich wurden im Jahr 2007 von Bergbauernbetrieben kultiviert. Unter den Bergbauernbetrieben bewirtschafteten jene der Berghöfekatastergruppen 1 und 2 etwa 98 %. Die Bergbauernbetriebe bewirtschafteten im Schnitt weniger Agrarfläche (ohne Almen) als die Nichtbergbauernbetriebe: 14,9 versus 20,3 Hektar. Mit zunehmender Erschwernis nahm die bewirtschaftete Fläche je Betrieb deutlich ab: von 16,2 bis 5,0 Hektar (Tabelle 1).

Tabelle 1:
Betriebe und LF
in Oberösterreich
im Jahr 2007
nach natürlicher
Erschwernis

Bezeichnung	Betriebe		LF ohne Almen		
	Zahl	Prozent	ha	ha/Betr.	Prozent
Betriebe im Invekos	29.564	100,0	520.565	17,6	100,0
Nichtbergbauernbetriebe	14.929	50,5	302.453	20,3	58,1
Bergbauernbetriebe	14.635	49,5	218.112	14,9	41,9
BHK-Gruppe 0	2.309	7,8			
BHK-Gruppe 1	7.569	25,6	122.298	16,2	23,5
BHK-Gruppe 2	6.201	21,0	86.476	13,9	16,6
BHK-Gruppe 3	822	2,8	9.124	11,1	1,8
BHK-Gruppe 4	43	0,1	214	5,0	0,0

LF = landwirtschaftlich genutzte Fläche, BHK = Berghöfekataster (Erläuterungen siehe Glossar)

Quelle: BMLFUW 2008, 192ff

Der Anteil der Bergbauernbetriebe an den Invekos-Betrieben unterscheidet sich kaum zwischen Oberösterreich und dem gesamten Bundesgebiet. In Oberösterreich wirtschaftete ein weitaus höherer Anteil mit niedriger Erschwernis als im gesamten Bundesgebiet. Der Anteil der Betriebe mit hoher Erschwernis (Berghöfekataster-Gruppen 3 und 4) lag 2007 in Oberösterreich unter drei Prozent, während der entsprechende Anteil für Österreich knapp 13,5 % betrug (Abbildung 1).

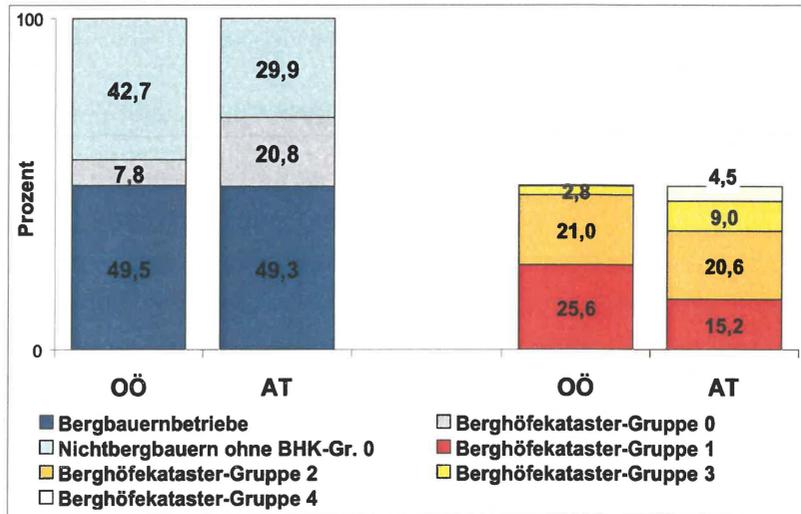


Abbildung 1: Anteil der Bergbauern- und Nichtbergbauernbetriebe in Oberösterreich und Österreich

Abk.: OÖ = Oberösterreich, AT = Österreich
 Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten 2007

Ein Vergleich der durchschnittlichen Flächenausstattung der Betriebe in Oberösterreich mit dem Durchschnitt aller Betriebe in Österreich zeigt Abbildung 2. Tendenziell bewirtschafteten die Betriebe in Oberösterreich mehr landwirtschaftliche Fläche. Eine größere Abweichung zeigt sich für die Betriebe der Berghöfekataster-Gruppe 4: Diese Betriebe bewirtschafteten 2007 in Österreich im Schnitt 8,3 Hektar, während jene aus Oberösterreich im Schnitt nur fünf Hektar kultivierten.

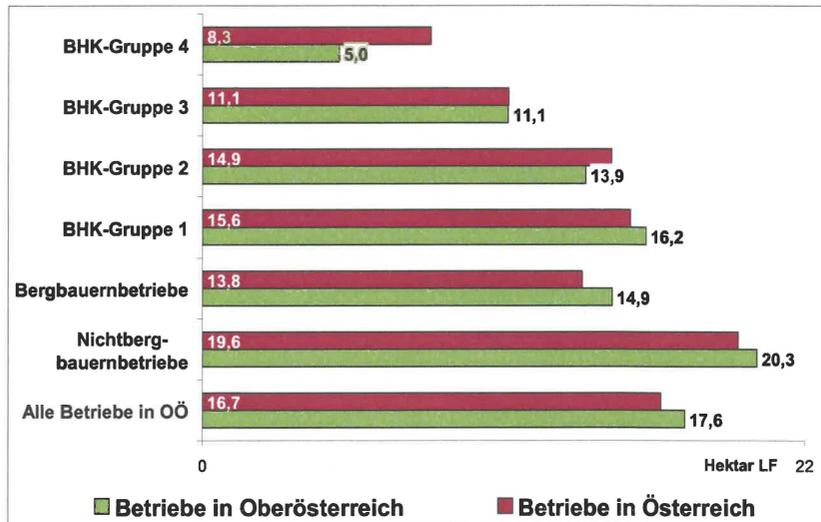


Abbildung 2: Landwirtschaftlich genutzte Fläche je Betrieb in Oberösterreich und Österreich 2007

Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten 2007

3 Politik für Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet

3.1 Abgrenzung der Bergbauernbetriebe und der Betriebe im benachteiligten Gebiet

3.1.1 Berghöfekataster Alt

Die ersten Schritte in Richtung einer zielbewussten Bergbauernpolitik war die Erstellung des Berghöfekatasters in den späten 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Damit sollten eine objektive und gerechte Abgrenzung des Bergbauerngebiets sowie die Einstufung der in diesem Gebiet liegenden Betriebe nach der ihnen zukommenden Erschwernis ermöglicht werden. Jeder Betrieb erhielt nach den Faktoren Klima, äußere und innere Verkehrslage und Sonderverhältnisse eine Zahl, den Katasterkennwert, zugewiesen. Betriebe mit einem Katasterkennwert von über 20 wurden als Bergbauernbetrieb bezeichnet (KNÖBL 1987, 3).

Im Landwirtschaftsgesetz von 1960 (155. Bundesgesetz vom 13. Juli 1960) werden die Bergbauernbetriebe besonders erwähnt. Unter Bergbauernbetrieb versteht das Gesetz in Anlehnung an den Berghöfekataster jene landwirtschaftlichen Betriebe, in denen sich durch das Klima, die äußere und innere Verkehrslage oder die Hanglage besonders erschwerte Lebens- und Produktionsbedingungen ergeben. Die Abgrenzung der Bergbauernbetriebe von den übrigen Betrieben wurde per Verordnung bestimmt. Die entsprechende Verordnung für Oberösterreich wurde im Jahr 1965 erlassen (BGBl. Nr. 55/1965).

Im Jahr 1971 erfolgte auf der Grundlage einer Revision des Berghöfekatasters eine Neubestimmung der Bergbauernbetriebe. In erster Linie wurden nicht mehr existente Betriebe ausgeschieden und neu entstandene in das System aufgenommen; die Katasterkennwerte wurden nicht angepasst.

3.1.2 Bergbauernzonierung

In den Jahren 1974 und 1975 wurde der Berghöfekataster bereinigt und eine zonenweise Einteilung der Bergbauernbetriebe durchgeführt. Die landwirtschaftlichen Betriebe wurden nach ihrer natürlichen Erschwernis in drei Zonen eingeteilt. Grundlage für die Zonierung der Betriebe war der Katasterkennwert des Berghöfekatasters. Ergänzt wurde dieser durch das Kriterium des Anteils der mit dem Normaltraktor (ohne Allrad) bewirtschaftbaren landwirtschaftlichen Fläche (bis 25 % Hangneigung) in Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Zone	Katasterkennwert	und/oder	mit dem Normaltraktor bearbeitbare Flächen
1	bis 79		60 % und mehr
2	80-149		20-60 %
3	150 und mehr		bis 20 %

Die vorläufige Zonierung im Jahr 1976 wies für Österreich 122.180 Betriebe mit Zuordnung einer Zone auf: 35 % zählten zur Zone 1, 28 % zur Zone 2 und 37 % zur Zone 3. Nach berechtigter Kritik, dass die Bergbauernzonierung extrem steile Flächen nicht gesondert auswies,

wurden Arbeiten zur Schaffung einer Erschwerniszone 4 im Jahr 1984 durchgeführt. In der entsprechenden Richtlinie im Mai 1985 wurden Zone 3 Betriebe der Erschwerniszone 4 zugeteilt, wenn mindestens 40 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (aber mindestens 0,5 ha) oder fünf Hektar eine Hangneigung von 50 % und mehr aufwiesen. Hutweiden, Streuwiesen sowie Almen waren davon ausgenommen.

Im Jahr 1986 betrug die Anzahl der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich 27.307. Davon wirtschafteten mehr als die Hälfte in Zone 1, weitere 26 % in Zone 2 und 22 % in Zone 3. Die Zone 4 spielte in Oberösterreich, zum Unterschied von der Situation im gesamten Bundesgebiet, kaum eine Rolle (siehe Tabelle 2).

Bezeichnung	Oberösterreich		Österreich	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Bergbauernbetriebe	27.304	100,0	117.465	100,0
Zone 1	14.055	51,5	41.478	35,3
Zone 2	7.066	25,9	32.292	27,5
Zone 3	6.065	22,2	36.993	31,5
Zone 4	118	0,4	6.702	5,7

Tabelle 2: Bergbauernbetriebe in Oberösterreich und in Österreich im Jahr 1986

Quelle: Knöbl 1987

3.1.3 Abgrenzung des benachteiligten Gebiets nach dem EU-Beitritt 1995

Vor dem EU-Beitritt im Jahr 1995 wurde die räumliche Lage der Bergbauernbetriebe durch ihre geographische Zusammenfassung im „Bergbauerngebiet“ beschrieben (vgl. BABF s. a.). Räumliche Ausprägungen und Strukturkennziffern der Regionen bildeten die Grundlage für die Ausweisung der benachteiligten Gebiete in Österreich im Sinne der Richtlinie 75/268/EWG. In diesen Gebieten gibt es ständige natürliche Nachteile, die verhindern, dass die dort ansässigen Landwirte ein angemessenes Einkommen aus der Produktion erwirtschaften, das demjenigen vergleichbarer Betriebe in anderen Regionen entspricht (BMLFUW 1996, 123).

Drei Typen des benachteiligten Gebiets werden unterschieden: Berggebiet, sonstiges benachteiligtes Gebiet und kleines Gebiet. Im Berggebiet liegen Gemeinden mit einer Höhenlage von mindestens 700 Metern sowie Gemeinden mit einer Höhenlage zwischen 500 und 700 Metern Seehöhe, wenn die Hangneigung zumindest 15 % beträgt. Liegt eine Gemeinde unter 500 Höhenmetern, so muss die Hangneigung 20 % betragen. Als Kriterien für die Abgrenzung des sonstigen benachteiligten Gebiets dienen die Betriebszahl, die Bevölkerungsdichte sowie die Agrarquote. Für die Bestimmung von kleinen Gebieten sind neben der Betriebszahl andere beständige spezifische Nachteile relevant (BMLFUW 1996, 123).

Rund zwei Prozent der Bergbauernbetriebe (mit Erschwerniszone) verblieben zunächst außerhalb der benachteiligten Gebiete. Durch eine den naturräumlichen Gegebenheiten entsprechende Abgrenzung unterhalb der Gemeinde wurden im Zuge der Nachjustierung des benachteiligten Gebiets im Jahr 1997 die meisten dieser Bergbauernbetriebe einer der drei Gebietskulissen zugeordnet. Etwa 400 Bergbauernbetriebe oder 0,4 % blieben auch danach außerhalb des benachteiligten Gebiets (vgl. DAX 1998, 7). Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Österreich im Jahr 1997 lagen 58 % im Berggebiet, 6,5 % im sonstigen benachteiligten

ligten Gebiet und knapp 5 % im kleinen Gebiet. Somit umfasste das benachteiligte Gebiet in Österreich insgesamt knapp 70 % (vgl. DAX 1998, 7).

3.1.4 Berghöfekataster Neu

Schon im Jahr 1986 wurde in Österreich ein Vorschlag für ein neues, tragfähiges Einteilungssystem für Bergbauernbetriebe vorgeschlagen. Dieser Vorschlag beinhaltete ein individuelles betriebsbezogenes Bewertungssystem, bei welcher der einzelne Betrieb mit Kennzahlen für die innere Verkehrslage, die äußere Verkehrslage, die Klima-Boden-Verhältnisse und einer Gesamtzahl dargestellt werden sollte (vgl. KNÖBL 1987, 13). Die Entwicklung des Berghöfekatasters Neu begründete sich zum einen in dem Wunsch, die Situation der Bergbauernbetriebe exakter und somit als Grundlage für Fördermaßnahmen gerechter abzubilden und zum anderen aus der rasant fortschreitenden technischen Entwicklung. Ab dem Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Erfassung der individuellen Erschwernissituation mit Hilfe moderner Methoden der Luftbilddauswertung und EDV-Verfahren vorbereitet (vgl. TAMME et al. 2002).

Als Kriterien für die Feststellung der natürlichen Erschwernis der Bergbauernbetriebe dienen in Anlehnung an den Berghöfekataster Alt die innere Verkehrslage, die äußere Verkehrslage sowie Boden und Klima. Größte Bedeutung wird der inneren Verkehrslage beigegeben, insbesondere der grundstücksbezogenen Hangneigung. Durch die Einbeziehung einer Reihe von weiteren Kriterien der äußeren Verkehrslage und aus dem Bereich Boden und Klima sollte der Vielschichtigkeit der Benachteiligung der Bergbauernbetriebe umfassend entsprochen werden (vgl. TAMME et al. 2002).

Der neue Berghöfekataster ist ein Punktesystem mit einem theoretischen Maximum von 570 Punkten. Laut TAMME et al. (2002) betrug das Punktemaximum eines Betriebes für Österreich 471, für Oberösterreich 347. Im Schnitt der Bergbauernbetriebe wurden für Österreich 143,6, für Oberösterreich 97,8 Berghöfekataster-Punkte ausgewiesen.

Einen Vergleich der Anzahl der Bergbauernbetriebe nach natürlicher Erschwernis für Oberösterreich und Österreich zeigt Tabelle 3. Nach dem System des Berghöfekatasters Neu befanden sich im Jahr 2002 knapp 94 % der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich in den beiden unteren Erschwernisgruppen (BHK-Gruppe 1 und 2). Im Vergleich zur Zonierung hat die Betriebszahl in der Erschwernisgruppe 3 deutlich abgenommen (vgl. dazu Tabelle 2). Der Anteil der Betriebe in der Erschwernisgruppe 4 hat sich nicht verändert und lag auch nach dem neuen System deutlich unter dem Wert vom gesamten Bundesgebiet.

Tabelle 3:
Bergbauernbetriebe in Oberösterreich bzw. Österreich nach Berghöfekataster-Gruppen 2002

Bezeichnung	Oberösterreich		Österreich	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Bergbauernbetriebe	16.215	100,0	75.066	100,0
BHK-Gruppe 1	8.322	51,3	23.251	31,0
BHK-Gruppe 2	6.866	42,4	31.071	41,4
BHK-Gruppe 3	961	5,9	13.523	18,0
BHK-Gruppe 4	66	0,4	7.221	9,6

BHK: Berghöfekataster; Erläuterungen zu den BHK-Gruppen siehe Glossar.

Quelle: BMLFUW 2003, 198

3.2 Historie zu Bergbauernförderung und Ausgleichzulage

3.2.1 Bergbauernzuschuss des Bundes

Die Fördermaßnahmen des Bundes zielten auf einen Ausgleich der natürlichen Erschwernis der Bergbauernbetriebe ab. Der Bergbauernzuschuss war grundlegender Bestandteil der Bergbauernsonderprogramme, die ab 1972 bundesweit eingeführt wurden¹. Die Bergbauernsonderprogramme verfolgten vor allem das Ziel, die Einkommenssituation der bergbäuerlichen Betriebe und die Infrastruktur für das Berggebiet zu verbessern sowie die Modernisierung und Rationalisierung in den Betrieben voranzutreiben.

Zielsetzung des Bergbauernzuschusses war es, unabhängig von der Produktion des jeweiligen Bergbauernbetriebs direkt einkommenswirksam zu sein, um die Existenz als bewohnter und bewirtschafteter Betrieb abzusichern. Die Höhe des Bergbauernzuschusses orientierte sich an der Einkommenssituation der Betriebe (gemessen am fiktiven Einheitswert²) und der natürlichen und wirtschaftlichen Erschwernis (KNÖBL 1987).

Im Jahr 1991 wurde der Bergbauernzuschuss neu konzipiert: Neben dem Grundbetrag, der vom land- und forstwirtschaftlichen Einheitswert sowie vom außerlandwirtschaftlichen Einkommen abhing, wurde ein Flächenbeitrag eingeführt. Der Flächenbeitrag bedeutete eine verstärkte Leistungstangente und war abhängig vom Ausmaß der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Der volle Flächenbeitrag wurde ab einem Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (LF) und zwei Großvieheinheiten (GVE) oder ab zwei Hektar LF und einer GVE gewährt. Ab zwei Hektar LF ohne GVE wurde nur der halbe Flächenbeitrag ausbezahlt. Der Flächenbeitrag des Bundes wurde ab 1991 für max. acht Hektar und 1994 für max. zehn Hektar gewährt (BMLF 1991).

3.2.2 Bewirtschaftungsprämien des Landes Oberösterreich

Das Land Oberösterreich gewährte seit dem Jahr 1977 sowohl als Einkommensausgleich als auch als Abgeltung der Leistungen der Bergbauernbetriebe für die Pflege der Kulturlandschaft Bewirtschaftungsprämien (LGBL. Nr. 53/1978). Für die Auswahl der Betriebe sowie die Höhe der Bewirtschaftungsprämie bediente sich Oberösterreich der Kriterien (Zonierung) und gesetzlichen Grundlagen (Bergbauernverordnung) des Bundes.

Der Betrieb des Förderungswerbers musste ein ganzjährig bewohnter und bewirtschafteter Bergbauernbetrieb sein. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche musste mindestens ein Hektar umfassen, wobei Hutweiden, Streuwiesen und alpines Grünland nicht berücksichtigt wurden. Zudem musste mindestens eine Raufutterverzehrende Großvieheinheit gehalten werden.

Die Prämienhöhe orientierte sich an der Zugehörigkeit zu einer der vier Erschwerniszonen, innerhalb der Erschwerniszonen 1, 2 und 3 wurde nach dem landwirtschaftlichen Hektarsatz differenziert. Im Jahr 1986 wurden je Hektar zwischen 80 ATS (Zone 1, höherer Hektarsatz) und 500 ATS (Zone 4) bezahlt. Es wurden höchstens 20 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche gefördert. Somit

¹ Bergbauernsonderprogramme 1 (1972 bis 1978), 2 (1979 bis 1983) und 3 (1984-1988) (KNÖBL 1987).

² Kombination aus land- und forstwirtschaftlichem Einheitswert sowie fiktiven Zuschlägen für außerbetriebliche Einkünfte des Betriebsleiters und dessen Ehepartner bzw. Lebensgefährten (KNÖBL 1987).

betrug die maximal ausbezahlte Bewirtschaftungsprämie im Jahr 1986 10.000 ATS je Betrieb. Überstieg der fiktive Einheitswert 400.000 ATS, wurde die Prämie halbiert (vgl. KNÖBL 1987).

3.2.3 Ausgleichszulage für Betriebe im benachteiligten Gebiet

Ausgleichszulage in der ersten Programmplanungsperiode³

Österreich wollte auch nach dem EU-Beitritt ein System der Bergbauernförderung fortsetzen, das kleinere Bergbauernbetriebe finanziell besonders berücksichtigt. In der ersten Programmplanungsperiode von 1995 bis 1999 konnte dieses Ziel nicht umgesetzt werden. In den Verhandlungen zum EU-Beitritt wurde jedoch eine so genannte Währungsregelung sichergestellt. Bergbauernbetriebe, die nach dem EU-Beitritt weniger (im Vergleich zur Situation vor dem EU-Beitritt) oder keine Ausgleichszulage (weil nicht im benachteiligten Gebiet laut EU-Abgrenzung) erhielten, konnten mit nationalen Mitteln finanziell gesondert unterstützt werden. Die Übergangszeit wurde mit zehn Jahren festgelegt und der Betrieb erhielt eine gleich hohe Bergbauernförderung wie vor dem EU-Beitritt. Im Jahr 1995 erhielten 80 % der Betriebe in der Erschwerniszone 4 diese nationale Beihilfe (HOVORKA 2006, 12).

Neben den Bergbauernbetrieben erhielten auch Betriebe ohne Erschwerniszone eine Ausgleichszulage, wenn diese im benachteiligten Gebiet Flächen bewirtschafteten. Die Höhe der Ausgleichszulage wurde nach der natürlichen Erschwernis (Zonen) und nach der Betriebsgröße (Hektar LF oder GVE) abgestuft. Maximal konnten 1,4 GVE je Hektar LF gefördert werden. Betriebe ohne Erschwerniszone (Zone 0) erhielten 72,6 € je Hektar bzw. GVE; für Bergbauernbetriebe wurden 94,5 € (Zone 1), 123,5 € (Zone 2), 152,6 € (Zone 3) und 175,3 € (Zone 4) je Hektar bzw. GVE ausbezahlt.

Die Höhe der Ausgleichszulage insgesamt und die Anzahl der Betriebe mit einer Ausgleichszulage sanken geringfügig in der ersten Programmplanungsperiode. Die Ausgleichszulage je Betrieb blieb annähernd konstant. Etwa ein Drittel der Betriebe erhielt in dieser Periode eine nationale Beihilfe, diese nahm am gesamten Fördervolumen knapp 10 % ein (HOVORKA 2006, 12f).

Die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete ist ein Bestandteil des Programms zur Ländlichen Entwicklung (2. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik). Neben der Ausgleichszulage wurde nach dem EU-Beitritt im Rahmen der Ländlichen Entwicklung ein Österreichisches Programm für eine umweltgerechte, und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL) eingeführt. In Folge der extensiveren Wirtschaftsweise partizipierten viele Bergbauernbetriebe an diesem Programm. Die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und das ÖPUL tragen wesentlich zum landwirtschaftlichen Einkommen in den Bergbauernbetrieben seit der EU-Mitgliedschaft bei.

Ausgleichszulage seit 2001

Ab 2001 änderte sich sowohl der Maßstab zur Beurteilung der natürlichen Erschwernis als auch der Algorithmus zur Berechnung der Ausgleichszulage. Als Grundlage für die natürliche Erschwernis der Betriebe in Österreich dient seit 2001 der Berghöfekataster. Die Höhe der Aus-

³ Die erste Programmplanungsperiode dauerte von 1995 bis 1999, wobei die Ausgleichszulage in Österreich auch für das Jahr 2000 nach dem gleichen Schema wie 1995-1999 ausbezahlt wurde.

gleichszulage wird nach einer Formel berechnet und von folgenden Faktoren bestimmt: (i) vom Ausmaß der ausgleichszulagenfähigen Fläche, hierbei wird für den Flächenbeitrag 1 zwischen Betrieben bis zu sechs Hektar Gesamtfläche und Betrieben über sechs Hektar Gesamtfläche unterschieden (Obergrenze von 100 Hektar, Modulation ab 60 Hektar); (ii) von der Anzahl der Berghöfekataster-Punkte, die das Ausmaß der auf dem Betrieb einwirkenden natürlichen Erschwernis zum Ausdruck bringen; (iii) von der Art der ausgleichszulagenfähigen Fläche (Futterfläche oder sonstige ausgleichszulagenfähige Fläche); (iv) von der Art des Betriebs (RGVE-haltender und RGVE-loser Betrieb).

Die ergänzende nationale Beihilfe wurde bis einschließlich 2004 jenen Betrieben gewährt, die nach dem EU-Beitritt eine geringere Förderung als vor dem EU-Beitritt erhielten.

3.3 Bergbauernförderung und Ausgleichszulage von 1972 bis 2007

Der Umfang der finanziellen Mittel für Bergbauernbetriebe und Betriebe im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich stieg stetig ab 1972. Abbildung 3 enthält den Bergbauernzuschuss (1972 bis 1994), die Bewirtschaftungsprämie des Landes Oberösterreich (1977 bis 1994) und die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete (ab 1995).

Bis 1976 wurden für Bergbauernbetriebe in Oberösterreich zwischen rund 200.000 und 800.000 € pro Jahr aufgewendet. Ab 1977 stieg das Fördervolumen sprunghaft an, da das Land Oberösterreich zusätzlich zum Bergbauernzuschuss des Bundes auch Bewirtschaftungsprämien gewährte. Die Steigerung der Zahlungen ab 1991 begründet sich auch aus der Einführung des Flächenbeitrags als die zweite Komponente innerhalb des Bergbauernzuschusses. Im letzten Jahr vor dem EU-Beitritt betrug die Bergbauernförderung für Oberösterreich 22 Millionen Euro. Mit dem EU-Beitritt wurde die Ausgleichszulage eingeführt, sowohl der Umfang auch als die Anzahl der Empfänger wurde ausgedehnt. Von 1995 bis 2000 wurden etwa 34 Millionen an benachteiligten Betriebe in Oberösterreich ausbezahlt; mit leicht fallender Tendenz in diesem Zeitraum. Die finanziellen Mittel wurden ab 2001 weiter angehoben, im Schnitt der sieben Jahre auf etwa 41 Millionen Euro für Oberösterreich.

Die Zahl der Betriebe, die einen Bergbauernzuschuss erhielt, erhöhte sich markant von 1972 bis 1994. Im Jahr 1973 wurde der Bergbauernzuschuss auch an Betriebe mit einem Katasterkennwert von 80 bis 149 ausbezahlt, daher die starke Zunahme im Vergleich zum Jahr 1972. Der nächste sprunghafte Anstieg erfolgte 1979: Neben Bergbauernbetrieben der Erschwerniszone 3 wurden auch jene mit der Erschwerniszone 2 in die Förderung aufgenommen. Fast eine Verdoppelung der Anzahl der Empfänger fand von 1989 auf 1990 statt. Ab 1990 erhielten auch Betriebe mit der Erschwerniszone 1 einen Bergbauernzuschuss. Vor allem Oberösterreich profitierte von dieser Erweiterung, da etwa die Hälfte der Bergbauernbetriebe in die Erschwerniszone 1 fiel. Der Höchststand an Empfängern in Oberösterreich wurde im Jahr des Beitritts zur EU mit rund 21.400 Betrieben erreicht. Die Steigerung resultierte aus der geänderten Abgrenzung für benachteiligte Gebiete. Seit 1995 nimmt die Zahl der Empfänger einer Ausgleichszulage stetig ab, eine Folge des allgemeinen agrarstrukturellen Wandels.

Förderung insgesamt

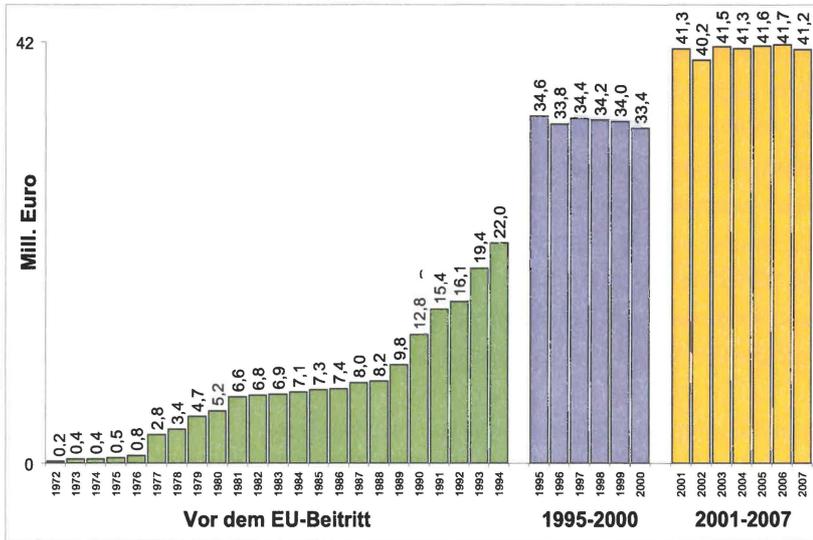
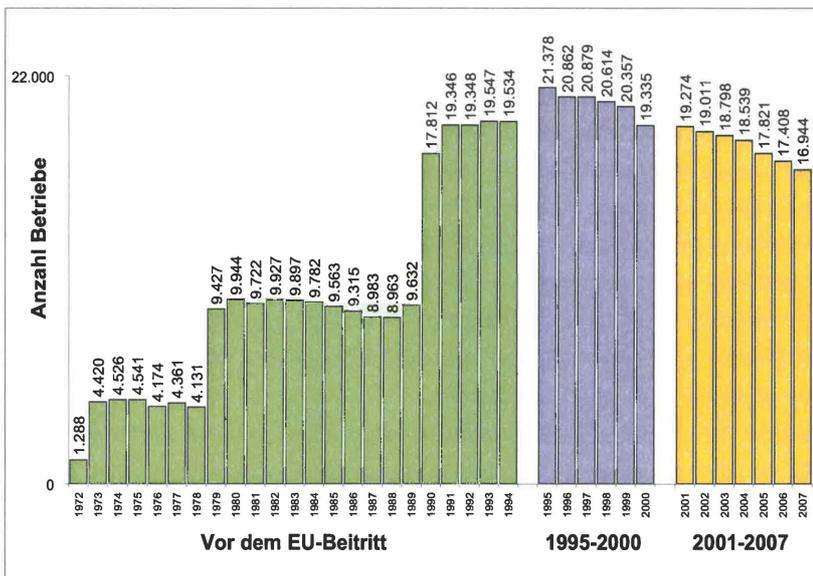


Abbildung 3:
Entwicklung der
Förderungen
sowie der Anzahl
der Betriebe mit
Bergbauern-
förderung und
Ausgleichszulage
in Oberösterreich
von 1972 - 2007

Zahl der Empfänger



Hinweis: Die Graphik enthält den Bergbauernzuschuss (1972-1994), die Bewirtschaftungsprämien des Landes Oberösterreich (1977-1994) und die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete (ab 1995). Die Zahlungen vor Einführung des Euro wurden von ATS abgeleitet (Umrechnungsfaktor 13,7603).
Quelle: Eigene Darstellung nach Knöbl 1987, Hovorka und Bacher 2008

Dividiert man das Fördervolumen durch die Anzahl der Empfänger, erhält man den durchschnittlichen Bergbauernzuschuss bzw. die durchschnittliche Ausgleichszulage je Betrieb in Oberösterreich für den Zeitraum von 1972 bis 2007 (vgl. Abbildung 4). Der Rückgang der errechneten Prämie je Betrieb in den Jahren 1979 und 1990 erklärt sich mit der Ausdehnung der

Anzahl der begünstigten Betriebe: Die neu in die Förderung aufgenommenen Bergbauernbetriebe erhielten im Schnitt eine niedrigere Ausgleichszahlung, da sie eine geringere natürliche Erschwernis aufwiesen. Mit dem EU-Beitritt erhöhte sich die Prämie je Betrieb signifikant. Im Jahr 2001 kann ein weiterer sprunghafter Anstieg beobachtet werden, da die Mittel aufgestockt und das einzelbetriebliche Berechnungsschema für die Ausgleichszulage geändert wurden. Innerhalb von Zeiträumen, in denen die Förderbedingungen nicht änderten, stieg die Prämie je Betrieb stetig: ebenso eine Folge des agrarstrukturellen Wandels.

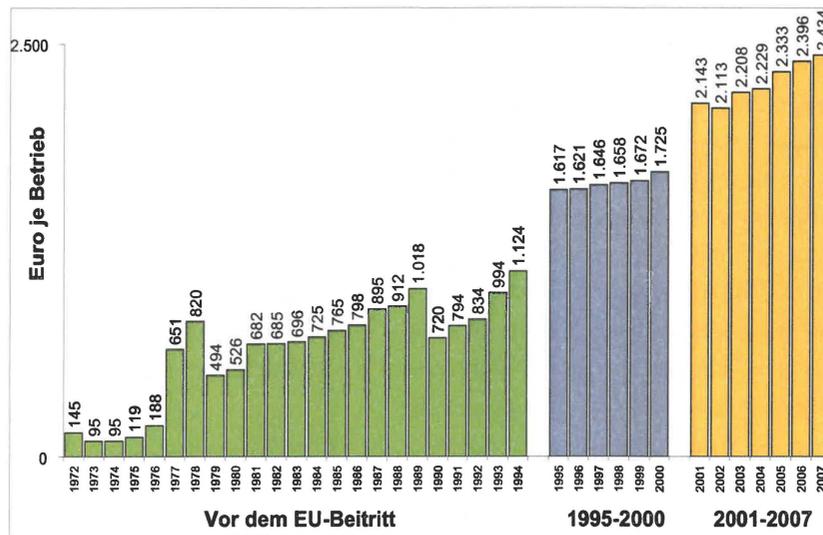


Abbildung 4:
Entwicklung der
Förderung je
Betrieb in Ober-
österreich von
1972 bis 2007

Quelle: Eigene Darstellung nach Knöbl 1987, Hovorka und Bacher 2008

4 Ökonomische Entwicklung benachteiligter Betriebe in Oberösterreich

4.1 Methode der Analyse mit Buchführungsdaten

In diesem Kapitel werden ökonomische Kennzahlen aus der Vergangenheit von Bergbauernbetrieben und Betrieben im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich präsentiert. Die Analyse erfolgt für drei Perioden, die sich aus der Politik für Betriebe in benachteiligten Regionen ableiten. Periode I kennzeichnet den Zeitraum vor dem EU-Beitritt, also von 1972 bis 1994. Periode II steht für die erste Programmplanungsperiode (inklusive das Jahr 2000) nach dem EU-Beitritt und umfasst den Zeitraum 1995 bis 2000. Periode III beschreibt die Zeit ab 2001. Die Auswertung ökonomischer Kennzahlen nach abgrenzbaren Perioden soll vor allem Wirkungen von historischen Politikmaßnahmen für Betriebe in Oberösterreich aufzeigen.

Grundlage dieser Analyse sind die Daten der freiwillig buchführenden Betrieben im Rahmen des Testbetriebsnetzes. Für alle Perioden werden Durchschnittsergebnisse aus drei Jahren vorgestellt, um Effekte einzelner Jahre zu eliminieren. Periode I stellt den Durchschnitt aus den Jahren 1992 bis 1994 dar und kennzeichnet somit die letzten Jahre vor dem EU-Beitritt. Buchführungsergebnisse für die Zeit vor 1991 liegen für Bergbauernbetriebe in Oberösterreich nicht vor. Die Ergebnisse für Periode II kennzeichnen den Durchschnitt von 1998 bis 2000, jene für Periode III den Durchschnitt von 2005 bis 2007.

Die Analyse stützt sich auf Kennzahlen der Rentabilität sowie Stabilität und untersucht die Relevanz von Direktzahlungen:

- Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft je Betrieb: Diese stellen das Entgelt für die im land- und forstwirtschaftlichen Betrieb geleistete Arbeit der nicht entlohnten Arbeitskräfte und für den Einsatz des Eigenkapitals dar. Sie enthalten keine Sozialversicherung und Einkommenssteuer (BMLFUW 2008, 280).
- Höhe der Direktzahlungen und Anteil der Direktzahlungen am Ertrag: Höhe und Anteil der Direktzahlungen drücken die Bedeutung der Direktzahlungen im Vergleich zur Produktion aus. Je höher der Betrag bzw. der Anteil an Direktzahlungen, desto deutlicher wirken Maßnahmen und Änderungen in der Agrarpolitik.
- Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft bzw. Erwerbseinkommen je Arbeitskraft: Das Einkommen je Arbeitskraft drückt die Rentabilität der geleisteten Arbeit aus. Die Bezugsbasis für die Arbeitskraft ändert sich je nach dem, ob ausschließlich das land- und forstwirtschaftliche Einkommen oder das Erwerbseinkommen (neben dem land- und forstwirtschaftlichen Einkommen sind auch der außerbetriebliche, selbständige und unselbständige Erwerb einbezogen) berücksichtigt ist: Familienarbeitskraft (FAK) vor 2003 und nicht entlohnte Arbeitskraft (NAK) ab 2003 bei den Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft; Gesamt-Familienarbeitskraft (GFAK) vor 2003 und Arbeitskraft des Unternehmerhaushalts (AK-U) ab 2003 beim Erwerbseinkommen. Die Änderung der Bezeichnung für die Arbeitskräfte beruht auf der Umstellung der Kennzahlen für den Grünen Bericht im Jahr 2003.

- ■ ■ Eigenkapitalbildung: Sie errechnet sich aus Gesamteinkommen abzüglich des Privatverbrauchs und der Sozialversicherungsbeiträge. Längerfristig müssen Betriebe eine Eigenkapitalbildung erwirtschaften, um Teuerungen abzufedern und Erweiterungsinvestitionen tätigen zu können. Die Eigenkapitalbildung bildet nicht nur den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, sondern den gesamten Haushalt der bäuerlichen Familie ab.

4.2 Auswertung für Periode I (Ø 1992 bis 1994)

Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft lagen im Schnitt in den Nichtbergbauernbetrieben um 4.745 € oder 30 % höher als in den Bergbauernbetrieben. Die Nichtbergbauernbetriebe erzielten deutlich höhere Erträge vom Markt als Bergbauernbetriebe. Der Aufwand ohne Abschreibung unterschied sich deutlich zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben; die Abschreibung lag in etwa auf gleichem Niveau. Unter den Bergbauernbetrieben verzeichneten jene der Zone 2 mit rund 17.300 € je Betrieb das höchste Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft. Betriebe mit größerer natürlicher Erschwernis lagen etwas unter dem Schnitt aller Bergbauernbetriebe.

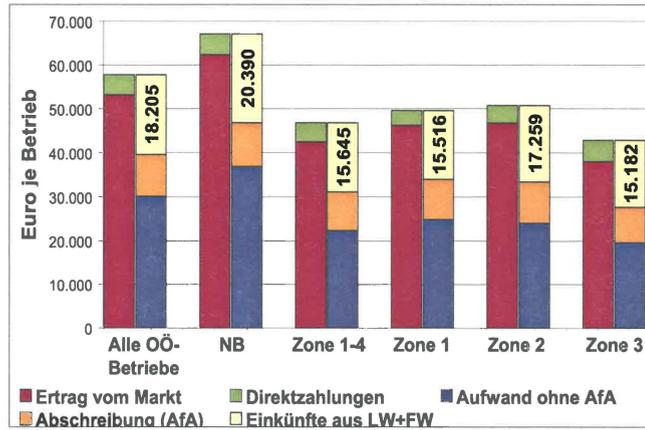
Die Direktzahlungen betragen für alle Betriebsgruppen weniger als 5.000 € je Betrieb. Bis auf die Betriebe der Zone 3 nahmen diese weniger als zehn Prozent des Ertrags ein. Von der Zone 1 bis 3 stieg der Anteil der Direktzahlungen von knapp sieben Prozent auf knapp zwölf Prozent. Der Unterschied zwischen Nichtbergbauernbetrieben und Bergbauernbetrieben war noch wenig ausgeprägt.

Da in den Nichtbergbauernbetrieben im Schnitt weniger Arbeitskräfte eingesetzt wurden, verzeichneten sie ein um 43 % höheres land- und forstwirtschaftliches Einkommen je Familienarbeitskraft als die Bergbauernbetriebe. Beim Erwerbseinkommen betrug der Vorteil für Nichtbergbauernbetriebe 38 %. Unter den Bergbauernbetrieben schwankte das Einkommen je Arbeitskraft geringfügig.

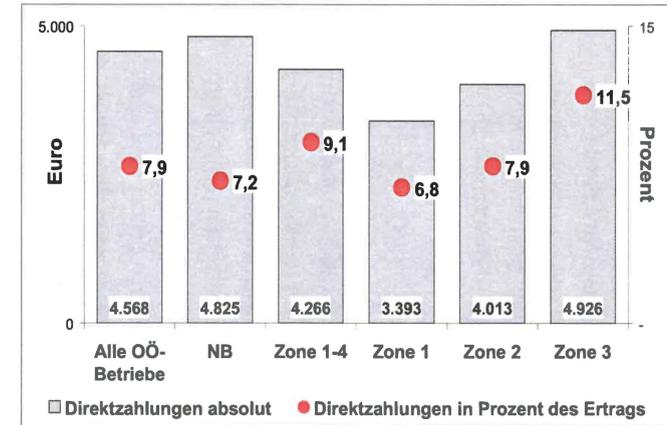
Auch bei der Eigenkapitalbildung lagen die Nichtbergbauernbetriebe vor den Bergbauernbetrieben (16 %). Bergbauernbetriebe wendeten weniger für den Privatverbrauch und für Sozialversicherungsbeiträge auf und hatten höhere Einkünfte aus Sozialtransfers als Nichtbergbauernbetriebe. Dadurch verringerte sich der Abstand zu den Nichtbergbauernbetrieben im Vergleich zu den Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Ökonomische Kennzahlen für Betriebe in Oberösterreich nach natürlicher Erschwernis in der Periode I (Durchschnitt aus 1992-1994)

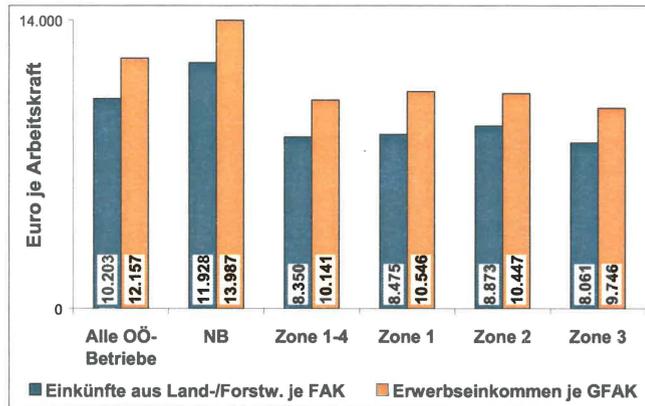
Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft



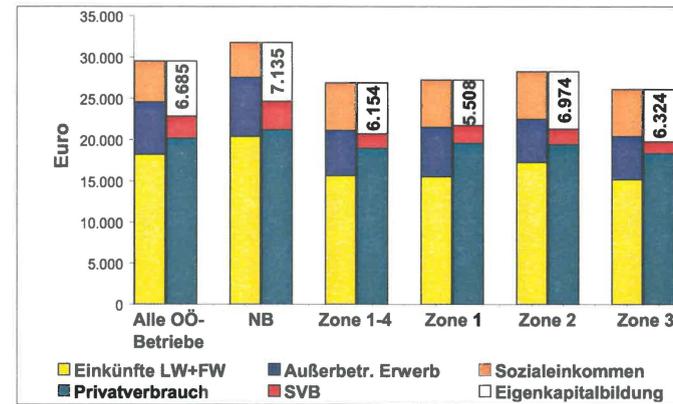
Höhe und Anteil der Direktzahlungen



Einkommen je Arbeitskraft



Eigenkapitalbildung



Erläuterung: NB: Nichtbergbauernbetriebe; Zone 1 bis 4: Bergbauernbetriebe mit der entsprechenden Zone.

Abk.: AfA: Absetzung für Abnutzung (Abschreibung); FAK: Familienarbeitskraft; GFAK: Gesamtfamilienarbeitskraft; SVB: Sozialversicherungsbeiträge.

Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 1992 bis 1994.

4.3 Auswertung für Periode II (Ø 1998 bis 2000)

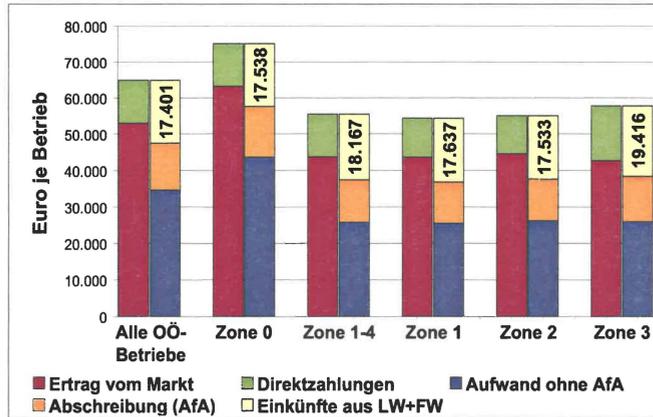
Für Periode II und III (siehe nächster Abschnitt) fehlt aufgrund der vorliegenden Daten die Auswertung für Nichtbergbauernbetriebe. Der Vergleich der Bergbauernbetriebe mit allen Betrieben in Oberösterreich erlaubt trotzdem einen Vergleich nach der natürlichen Erschwernis.

Wie Abbildung 6 zeigt, unterschieden sich die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft kaum zwischen allen Betrieben in Oberösterreich und den Bergbauernbetrieben. Das höchste Einkommen je Betrieb wiesen im Schnitt die Bergbauernbetriebe der Zone 3 aus: plus sieben Prozent gegenüber dem Schnitt aller Bergbauernbetriebe und plus zwölf Prozent im Vergleich zum Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich.

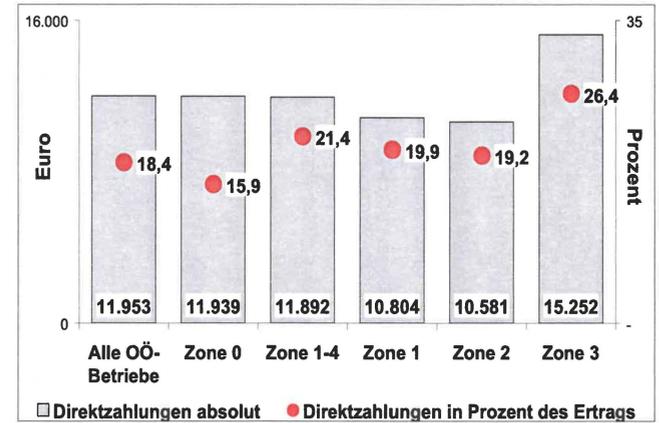
Die Höhe und der Anteil der Direktzahlungen am Ertrag nahmen gegenüber der Situation in Periode I deutlich zu. Im Schnitt aller Betriebe in Oberösterreich wurden etwa 12.000 € je Betrieb ausbezahlt, was einem Anteil von rund 18 % am Ertrag bedeutete. Die absolute Höhe der Direktzahlungen unterschied sich unwesentlich zwischen allen Betrieben in Oberösterreich und Bergbauernbetrieben, Letztere verzeichneten einen etwas höheren Anteil am Ertrag (21,4 versus 18,4 %). Bergbauernbetriebe der Erschwerniszone 3 verzeichneten bereits einen Anteil von rund 26 %.

Abbildung 6: Ökonomische Kennzahlen für Betriebe in Oberösterreich nach natürlicher Erschwernis in der Periode II (Durchschnitt aus 1998-2000)

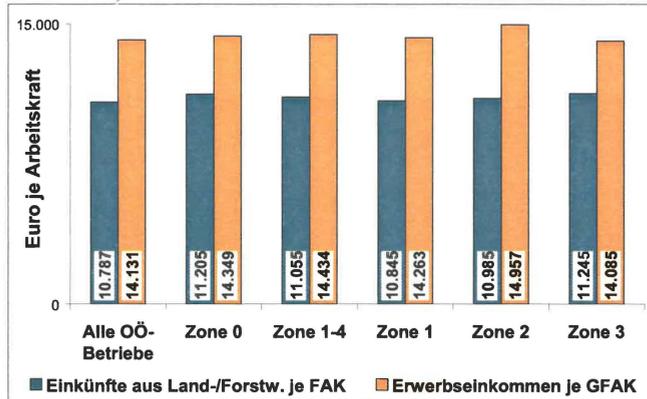
Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft



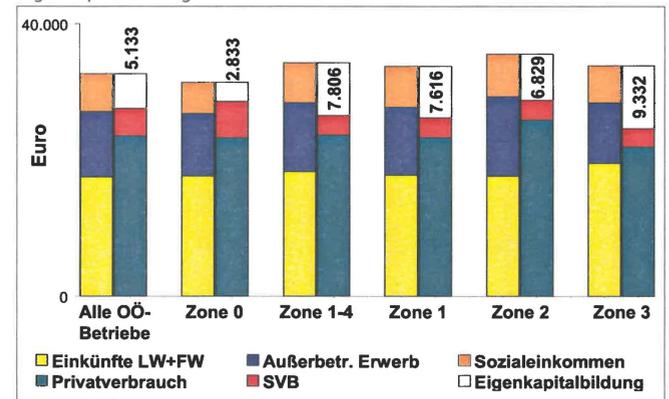
Höhe und Anteil der Direktzahlungen



Einkommen je Arbeitskraft



Eigenkapitalbildung



Erläuterung: NB: Nichtbergbauernbetriebe; Zone 1 bis 4: Bergbauernbetriebe mit der entsprechenden Zone.

Abk.: AfA: Absetzung für Abnutzung (Abschreibung); FAK: Familienarbeitskraft; GFAK: Gesamtfamilienarbeitskraft; SVB: Sozialversicherungsbeiträge.

Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 1998 bis 2000

Weder bei den Einkünften je Familienarbeitskraft noch beim Erwerbseinkommen je Gesamtfamilienarbeitskraft lassen sich nennenswerte Unterschiede erkennen. Die Bergbauernbetriebe in der Erschwerniszone 3 wiesen trotz der höchsten Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft je Betrieb ein niedrigeres Erwerbseinkommen je Gesamtfamilienarbeitskraft aus. Ein Hinweis darauf, dass zur Erzielung des Erwerbseinkommens überproportional viele Arbeitskräfte benötigt wurden.

Bei in etwa gleich hohen Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft verzeichneten die Bergbauernbetriebe eine deutlich höhere Eigenkapitalbildung als der Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich (plus 52 %). Besonders schlecht schnitten diesbezüglich die Betriebe der Erschwerniszone 0 (Betriebe im benachteiligten Gebiet ohne Erschwerniszone) ab. Der Vorteil für Bergbauernbetriebe lag wiederum im niedrigeren Verbrauch und im höheren Sozialtransfer bei in etwa gleich hohen Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft.

Die vorliegende Datenbasis erlaubt die Darstellung ausgewählter Kennzahlen für die drei oberösterreichischen Regionen Voralpengebiet, Mühlviertel und Alpenvorland (vgl. Abbildung 7). In den ersten beiden Regionen wirtschaften überwiegend Bergbauernbetriebe, im Alpenvorland vorrangig Nichtbergbauernbetriebe.

Betriebe im Voralpengebiet erwirtschafteten mit Abstand die höchsten Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft aller drei Regionen: plus 54 % gegenüber Betrieben im Mühlviertel und plus 38 % im Vergleich zu Betrieben des Alpenvorlands. Betriebe im Voralpengebiet wiesen gegenüber beiden Regionen eine deutlich bessere Ausstattung mit Wald auf und bewirtschafteten im Vergleich zu Betrieben im Mühlviertel deutlich mehr landwirtschaftliche Fläche.

Bei der Eigenkapitalbildung übertrafen die Betriebe im Voralpengebiet jene aus dem Alpenvorland noch deutlicher, da weniger für die Lebenshaltung bzw. für Sozialversicherungsbeiträge verbraucht wurde. Die Betriebe aus dem Mühlviertel erzielten ebenso eine höhere Eigenkapitalbildung als die Betriebe im Alpenvorland, da mehr außerhalb des Betriebs erwirtschaftet und höhere Sozialtransfers erhalten wurden sowie für Sozialversicherungsbeiträge weniger aufgewendet werden musste.

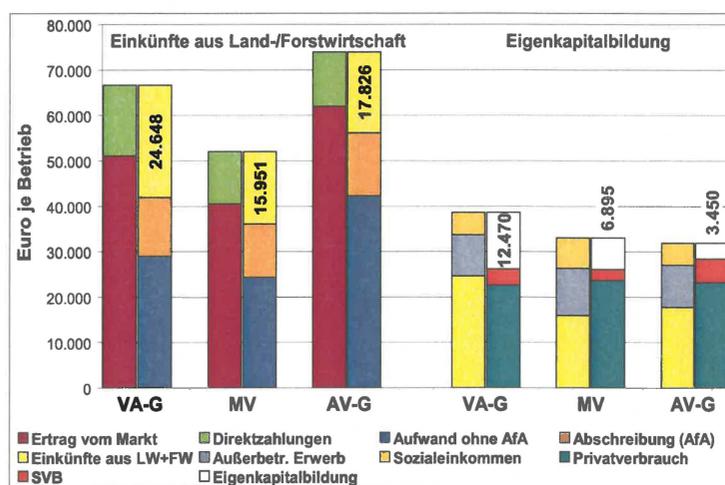


Abbildung 7: Ökonomische Kennzahlen für Betriebe in Oberösterreich nach Regionen in der Periode II (Durchschnitt aus 1998-2000)

Erläuterung zu den Regionen: VA-G: Voralpengebiet; MV: Mühlviertel; AV-G: Alpenvorland
 Abk.: AfA: Absetzung für Abnutzung (Abschreibung); SVB: Sozialversicherungsbeiträge.
 Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 1998 bis 2000

4.4 Auswertung für Periode III (Ø 2005 bis 2007)

In der Periode III werden für Bergbauernbetriebe (nach Berghöfekataster-Gruppen) unterdurchschnittliche Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft ausgewiesen. Gegenüber allen Betrieben in Oberösterreich betrug der Abstand sieben Prozent, gegenüber Betrieben im benachteiligten Gebiet ohne Berghöfekataster-Punkte (BHK 0) 13 %. Innerhalb der Bergbauernbetriebe nahmen die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft mit zunehmender Erschwernis deutlich ab. Betriebe der BHK-Gruppen 3 und 4 erzielten nur drei Viertel der Einkünfte der Betriebe der BHK-Gruppe 1.

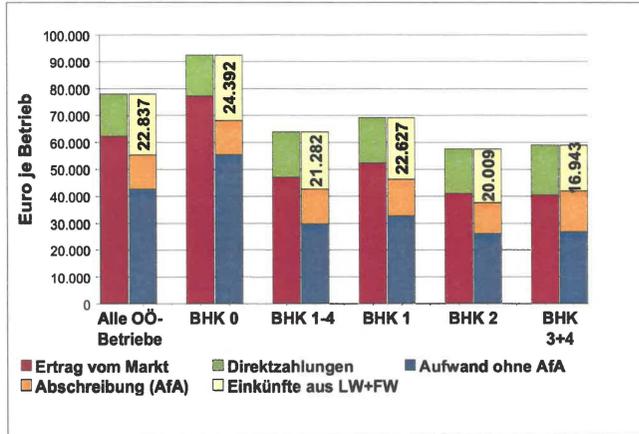
Betrag und Anteil der Direktzahlungen erhöhten sich etwas. Bergbauernbetriebe erhielten etwas mehr an Direktzahlungen als der Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich; gemessen am Ertrag lagen diese deutlich höher. Mit zunehmender natürlicher Erschwernis stieg die Relevanz von Direktzahlungen. In Betrieben der BHK-Gruppen 3 und 4 übertrafen die Direktzahlungen die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft.

Beim Einkommen je Arbeitskraft verschlechtert sich die Position der Bergbauernbetriebe gegenüber allen Betrieben in Oberösterreich: Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft je nicht entlohnter Arbeitskraft lagen um 13 %, das Erwerbseinkommen je Arbeitskraft des Unternehmerhaushalts um zehn Prozent niedriger. Die Bergbauernbetriebe der BHK-Gruppen 3 und 4 verzeichneten um 31 % niedrigere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft je nicht entlohnter Arbeitskraft als der Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich.

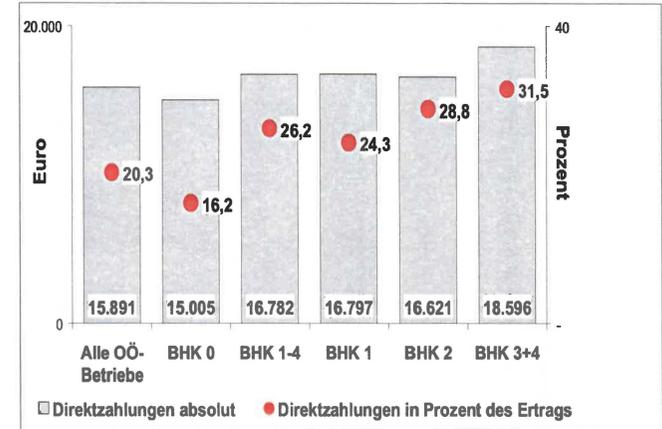
Trotz geringerem Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft bildeten die Bergbauernbetriebe mehr Eigenkapital als der Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich (plus 14 %). Dafür waren wieder ein niedrigerer Verbrauch und höhere Sozialtransfers verantwortlich. Bergbauernbetriebe der BHK-Gruppe 3 und 4 erzielten trotz niedrigerem Verbrauch auch eine unterdurchschnittliche Eigenkapitalbildung.

Abbildung 8: Ökonomische Kennzahlen für Betriebe in Oberösterreich nach natürlicher Erschwernis in der Periode III (Durchschnitt aus 2005-2007)

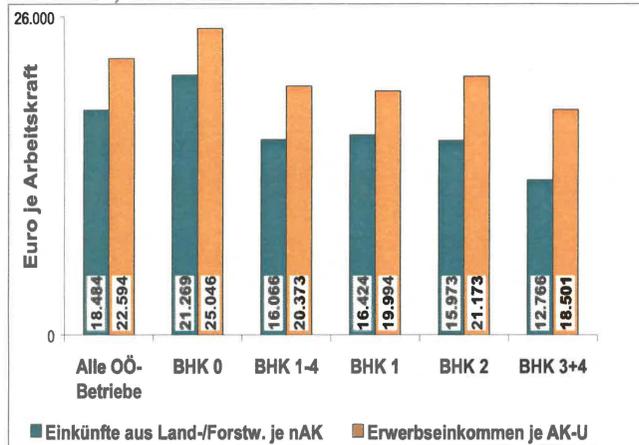
Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft



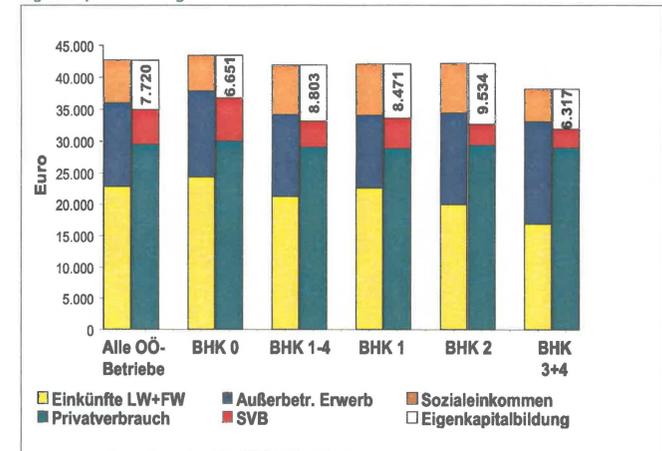
Höhe und Anteil der Direktzahlungen



Einkommen je Arbeitskraft



Eigenkapitalbildung

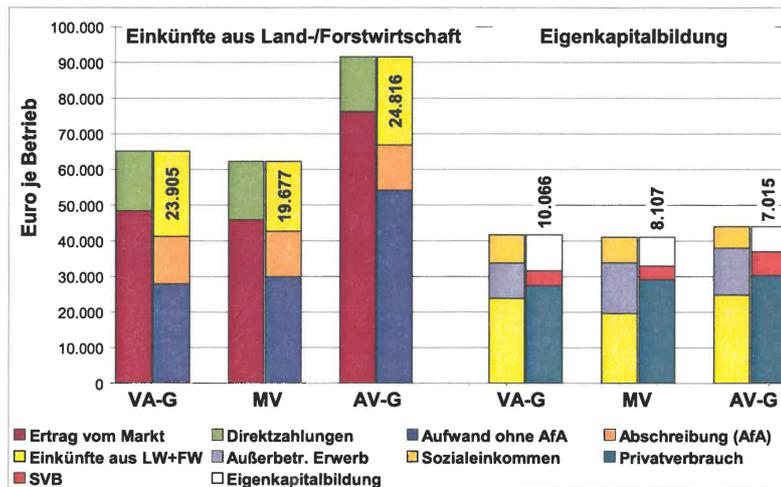


Erläuterung: BHK 0: Betriebe im benachteiligten Gebiet ohne BHK-Punkte; BHK-Gruppe 1: bis 90 Punkte, BHK-Gruppe 2: 91 bis 180 Punkte, BHK-Gruppe 3: 181 bis 270 Punkte, BHK-Gruppe 4: über 270 Punkte. Abk.: BHK: Berghöfekataster; AfA: Absetzung für Abnutzung (Abschreibung); nAK: nicht entlohnte Arbeitskraft; AK-U: Arbeitskraft des Unternehmerhaushalts; SVB: Sozialversicherungsbeiträge.

Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 2005 bis 2007

In Periode III erwirtschafteten die Betriebe im Alpenvorland ein etwas höheres Einkommen aus der Landwirtschaft als Betriebe im Voralpengebiet. Die Betriebe im Mühlviertel lagen wieder deutlich abgeschlagen. Trotzdem erreichten die Betriebe im Voralpengebiet und im Mühlviertel eine höhere Eigenkapitalbildung als Betriebe im Alpenvorland. Das niedrigere Einkommen als der Land- und Forstwirtschaft konnte durch niedrigere Ausgaben im Privatbereich und höhere Sozialtransfers kompensiert werden (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9:
Ökonomische
Kennzahlen
für Betriebe in
Oberösterreich
nach Regionen
in der Periode III
(Durchschnitt aus
2005-2007)



Erläuterung zu den Regionen: VA-G: Voralpengebiet; MV: Mühlviertel; AV-G: Alpenvorland
Abk.: AfA: Absetzung für Abnutzung (Abschreibung); SVB: Sozialversicherungsbeiträge.
Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 2005 bis 2007

4.5 Vergleichende Analyse der drei Perioden

In diesem Abschnitt werden ausgewählte Kennzahlen einer vergleichenden Analyse zwischen Bergbauernbetrieben bzw. Betrieben der drei Regionen und allen Betrieben in Oberösterreich für jede der drei Perioden unterzogen. Auf diese Weise soll eine Zusammenschau der ökonomischen Situation der Bergbauernbetriebe in den jeweiligen Perioden erfolgen.

Die Gegenüberstellung der Bergbauernbetriebe mit allen Betrieben in Oberösterreich für die Perioden I bis III zeigt Tabelle 4. In Periode I schnitten die Bergbauernbetriebe in allen ausgewählten Kennzahlen unterdurchschnittlich ab: Bergbauernbetriebe verdienten weniger in der Land- und Forstwirtschaft und erzielten eine geringere Eigenkapitalbildung als Nichtbergbauernbetriebe. Sogar die Direktzahlungen lagen unter dem Niveau aller Betriebe in Oberösterreich.

In Periode II lagen die Einkünfte der Bergbauernbetriebe aus der Land- und Forstwirtschaft in etwa auf dem Niveau aller Betriebe in Oberösterreich. Die Eigenkapitalbildung übertraf den Durchschnitt aller Betriebe um über 50 %.

In Periode III erwirtschafteten die Bergbauernbetriebe wieder etwas weniger Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft. Dies ist vor allem auf höhere Produktpreise in den Jahren 2006 und 2007 zurückzuführen. Bergbauernbetriebe profitieren naturgemäß weniger stark von höheren Produktpreisen als Nichtbergbauernbetriebe. Die Direktzahlungen stiegen

in den Bergbauernbetrieben von Periode I bis III stärker an als in den anderen Betrieben. Trotz niedrigerem Einkommen konnten die Bergbauernbetriebe auch in Periode III eine höhere Eigenkapitalbildung ausweisen.

Kennzahl	Bergbauernbetriebe		
	Periode I	Periode II	Periode III
Einkünfte aus LW+FW	86	104	93
Direktzahlungen absolut	93	100	106
Einkünfte je Arbeitskraft	82	103	87
Eigenkapitalbildung	92	152	114

Periode I: Ø 1992-1994; Periode II: Ø 1998-2000; Periode III: Ø 2005-2007
Quelle: Eigene Auswertung nach LBG

Tabelle 4: Relativer Vergleich ausgewählter Kennzahlen zwischen Bergbauernbetrieben und allen Betrieben in Oberösterreich für die drei Perioden (alle Betriebe = 100 %)

Ein Vergleich der Betriebe in den Regionen Voralpengebiet, Mühlviertel und Alpenvorland mit allen Betrieben in Oberösterreich kann der Tabelle 5 entnommen werden. Betriebe im Voralpengebiet schnitten in Periode II deutlich und in Periode III tendenziell besser ab als der Durchschnitt aller Betriebe in Oberösterreich. Vor allem die Eigenkapitalbildung übertraf jene aller Betriebe markant. Die Betriebe im Mühlviertel erwirtschafteten in beiden Perioden ein niedrigeres Einkommen als der Durchschnitt aller Betriebe, die Eigenkapitalbildung lag jedoch immer überdurchschnittlich. Betriebe des Alpenvorlands schnitten beim Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft und generell in Periode III besser ab. Die Eigenkapitalbildung lag in beiden Perioden unterdurchschnittlich.

Kennzahl	Voralpengebiet		Mühlviertel		Alpenvorland	
	Periode II	Periode III	Periode II	Periode III	Periode II	Periode III
Einkünfte aus LW+FW	142	105	92	86	102	109
Direktzahlungen absolut	130	105	96	103	100	97
Einkünfte je Arbeitskraft	138	96	88	82	105	114
Eigenkapitalbildung	243	130	134	105	67	91

Periode I: Ø 1992-1994; Periode II: Ø 1998-2000; Periode III: Ø 2005-2007
Quelle: Eigene Auswertung nach LBG

Tabelle 5: Relativer Vergleich ausgewählter Kennzahlen zwischen Betrieben der drei Regionen und allen Betrieben in Oberösterreich für die Perioden II und III (alle Betriebe = 100 %)

Generell lassen sich aus der Analyse der ökonomischen Entwicklung von Bergbauernbetrieben in Oberösterreich zwei Schlussfolgerungen ableiten: Zum einen erwirtschaften Bergbauernbetriebe tendenziell niedrigere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft als Nichtbergbauernbetriebe; insbesondere Betriebe mit größerer natürlicher Erschwernis (gibt es in Oberösterreich weniger als im Bundesschnitt) sowie in Zeiten hoher Agrarpreise. Zum anderen bilden Bergbauernbetriebe im Schnitt mehr Eigenkapital als Nichtbergbauernbetriebe: Für Lebensführung und Sozialversicherung wird weniger ausgegeben und die größeren Haushalte begründen höhere Sozialtransfers. Der landwirtschaftliche Haushalt, in dem der land- und forstwirtschaftliche Betrieb ein Standbein darstellt, spielt somit für Bergbauernbetriebe eine größere Rolle als für Nichtbergbauernbetriebe.

5 Strategien der Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich

5.1 Methode der schriftlichen Befragung

Im Jahr 2007 wurde an 1500 Milchviehbetriebe und 1000 Mutterkuhbetriebe im Bundesgebiet ein Fragebogen versendet. Die Befragung erkundete Themen zu Produktion, Betriebsführung bzw. Agrarpolitik und lieferte Einschätzungen der Bauern und Bäuerinnen zu ihren Zielen und Plänen in der Betriebsausrichtung. Etwa ein Drittel der ausgesendeten Fragebögen wurde von den Bauern und Bäuerinnen ausgefüllt und konnte ausgewertet werden. Aus Oberösterreich liegen 160 (Milchkuhbetriebe) bzw. 49 (Mutterkuhbetriebe) ausgewertete Fragebögen mit Angaben zur natürlichen Erschwernis vor. Unter den 160 Milchkuhbetrieben befanden sich 104, unter den 49 Mutterkuhbetrieben 40 Bergbauernbetriebe. Nachfolgend werden relevante Erkenntnisse für die vorliegende Studie vorgestellt und diskutiert. Für die Interpretation ist wichtig, dass es sich bei den Betrieben für Oberösterreich um eine Teilstichprobe handelt und daher die folgenden Ergebnisse nicht repräsentativ für dieses Bundesland sind. Zudem muss die Interpretation den Zeitpunkt der Befragung (Frühling 2007) berücksichtigen. Die Ergebnisse für das gesamte Bundesgebiet können bei KIRNER und KRAMMER (2008) nachgelesen werden.

5.2 Ausgewählte Merkmale der BetriebsleiterInnen bzw. der Betriebe

Ausgewählte Merkmale der befragten BetriebsleiterInnen listet Tabelle 6 getrennt für Bergbauern- und Nichtbergbauernbetriebe auf. Bergbauernbetriebe werden häufiger von einem Mann geführt, während Nichtbergbauernbetriebe öfter von Frauen oder in Partnerschaft geleitet werden. LeiterInnen von Bergbauernbetrieben in Oberösterreich verfügen weniger häufig über eine (höhere) landwirtschaftliche Ausbildung als ihre KollegInnen von Nichtbergbauernbetrieben. Die Hofnachfolge ist unabhängig von der natürlichen Erschwernis bei etwa einem Viertel der Betriebe nicht gesichert, für mehr als die Hälfte der Bergbauern und Bergbäuerinnen ist dieses Thema noch nicht relevant. Der Anteil der Betriebe mit Aufzeichnungen unterschied sich nicht signifikant zwischen Bergbauern- und Nichtbergbauernbetrieben.

Tabelle 6:
Sozioökonomische
Merkmale der
LeiterInnen von
Bergbauern- und
Nichtbergbauernbetrieben in
Oberösterreich
(Angaben in
Prozent)

Merkmal	Bergbauernbetriebe (n=144)	Nichtbergbauernbetriebe (n=65)
Betrieb wird geleitet von		
Frau	35,7	40,0
Mann	33,6	24,6
Mann und Frau	30,8	35,4
Landw. Ausbildung		
Ausschließlich Praxis	42,0	30,2
Berufs-/Fachschiule	42,7	47,6
Landw. Meister	14,0	22,2
Landw. Matura, BOKU	1,4	0,0

Merkmal	Bergbauernbetriebe (n=144)	Nichtbergbauernbetriebe (n=65)
Hofnachfolge		
Nicht gesichert	25,9	25,8
Gesichert	23,0	40,3
Noch kein Thema	51,1	33,9
Aufzeichnungen		
Doppelte Buchführung	4,9	4,6
Einnahmen-/Ausgabenrechnung	48,6	50,8
Weder noch	46,5	44,6

Fortsetzung
Tabelle 6

Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

Unter den Milchkuhbetrieben dominiert der Anbindestall: In fast drei Viertel der Betriebe werden die Milchkühe angebunden gehalten (kein Unterschied zwischen Bergbauern- und Nichtbergbauernbetrieben). In Mutterkuhbetrieben verfügte etwa die Hälfte der Betriebe über ein Laufstallsystem.

5.3 Meinung zu agrarpolitischen Maßnahmen

Der Ausstieg aus der Milchquotenregelung dürfte nach dem Beschluss zum Health-Check im November 2008 definitiv sein. Die Stimmungslage der Milchbauern und Milchbäuerinnen in Oberösterreich dazu zum Zeitpunkt der Befragung gibt Abbildung 10 wieder. Knapp 80 % der Befragten von Bergbauernbetrieben plädierten damals für die Beibehaltung der EU-Milchquotenregelung nach 2015, weniger als zehn Prozent forderten deren Aufhebung. Auch die LeiterInnen von Nichtbergbauernbetrieben sprachen sich deutlich für die Beibehaltung der Milchquotenregelung aus.

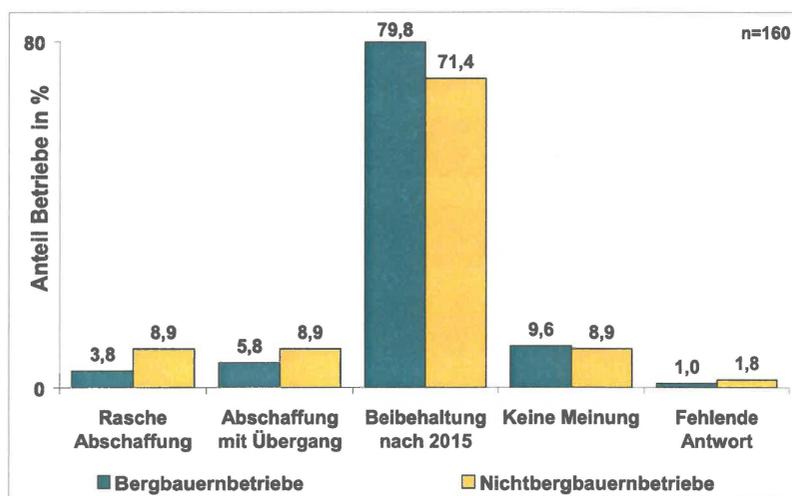


Abbildung 10: Meinung der BetriebsleiterInnen mit Milchproduktion in Oberösterreich zur Zukunft der Milchquotenregelung

Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

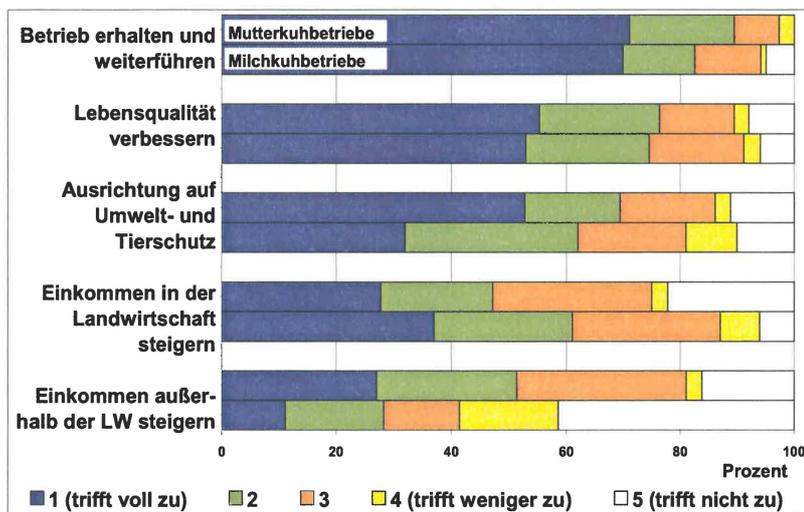
Die Mutterkuhprämie in Höhe von 230 € pro Stück verbleibt auch nach dem Beschluss zum Health-Check an die Haltung von Mutterkühen gekoppelt. Die Betriebsleiter und BetriebsleiterInnen von Bergbauernbetrieben in Oberösterreich wurden gefragt, ob diese Koppelung der Mutterkuhprämie einen Einfluss auf die künftige Mutterkuhhaltung in ihrem Betrieb hätte. Folgende Antworten förderte die Befragung zu Tage (40 Betriebe): 42 % würden auch ohne gekoppelte Mutterkuhprämien in Zukunft Mutterkühe halten; 50 % gaben an, ohne gekoppelte Mutterkuhprämien aus der Mutterkuhhaltung auszusteigen; drei Prozent bekundeten, unabhängig von der Agrarpolitik, die Mutterkuhhaltung aufzugeben; fünf Prozent gaben zu dieser Frage keine Meinung ab.

5.4 Ziele der Betriebsführung

Im Fragebogen wurden fünf mögliche Ziele für die Betriebsführung aufgelistet, die Bauern und Bäuerinnen konnten die Bedeutung eines jeden Zieles für sich in einer Skala (von „trifft voll zu“ bis „trifft nicht zu“) einstufen. Die Einschätzungen zu den einzelnen Zielen enthält Abbildung 11, die Reihenfolge der Ziele von oben nach unten kennzeichnet deren Bedeutung für die Befragten.

Aus der Liste der vorgegebenen Ziele zählte jenes, den „Betrieb erhalten und weiterführen“ zum wichtigsten für die Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich, unabhängig davon, ob Milchkühe oder Mutterkühe gehalten wurden. Mit etwas Abstand folgte das Ziel, die „Lebensqualität verbessern“; auch bei diesem Ziel unterschied sich die Einstufung kaum je nach Tierhaltungszweig. Befragte mit Mutterkuhhaltung nannten ebenso häufig die „Ausrichtung auf Umwelt- und Tierschutz“ als wichtiges Ziel; Hier unterschied sich die Einstufung deutlich zur Milchkuhhaltung. Das „Einkommen in der Landwirtschaft steigern“ war für etwa ein Drittel der BetriebsleiterInnen ein vorrangiges Ziel, MilchkuhhalterInnen maßen diesem Ziel eine größere Relevanz bei. Das Einkommen außerhalb der Landwirtschaft zu steigern wurde häufiger von Mutterkuhhaltern verfolgt.

Abbildung 11:
Einschätzungen
der LeiterInnen
von Bergbau-
ernbetrieben in
Oberösterreich zu
Betriebszielen



Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

5.5 Strategien in der Betriebsführung und Erwerbskombination

Welche konkreten Maßnahmen in der Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren (bis 2012) geplant waren, wurde in eigenen Fragen eruiert. Die aufgelisteten Maßnahmen erfuhren folgende Zustimmung durch die Bauern und Bäuerinnen (siehe Abbildung 12): 43 % der Bergbauernbetriebe und Nichtbergbauernbetriebe wollten die Grundfutterleistung steigern, 27 % strebten eine Vergrößerung der Milchkuhherde an. Die Steigerung der Milchleistung als Strategie wurde häufiger von Befragten mit Nichtbergbauernbetrieben genannt (41 versus 35 %), während ein höherer Anteil von Bergbauernbetrieben eine Ausdehnung der Milchablieferung anstrebte. Die Milchkuhe häufiger zu weiden war eindeutig eine Strategie von Bergbauernbetrieben, während die Umstellung der Fütterung auf Ganzjahreslage öfter in Nichtbergbauernbetrieben verfolgt wurde.

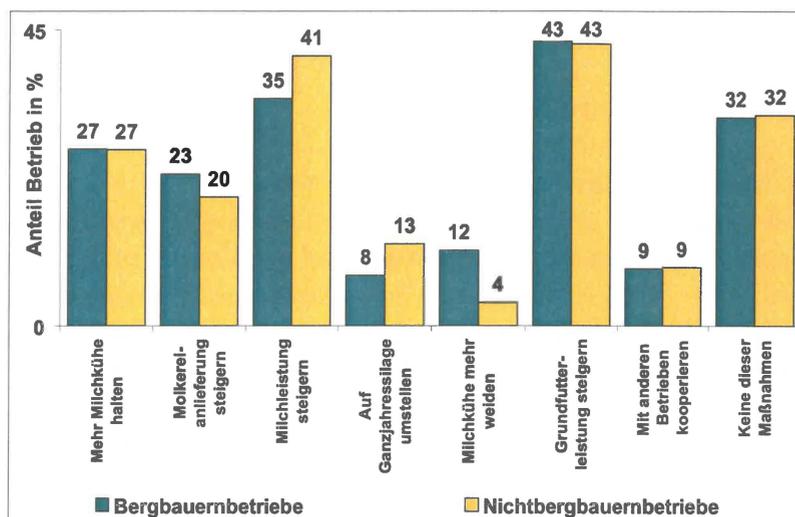
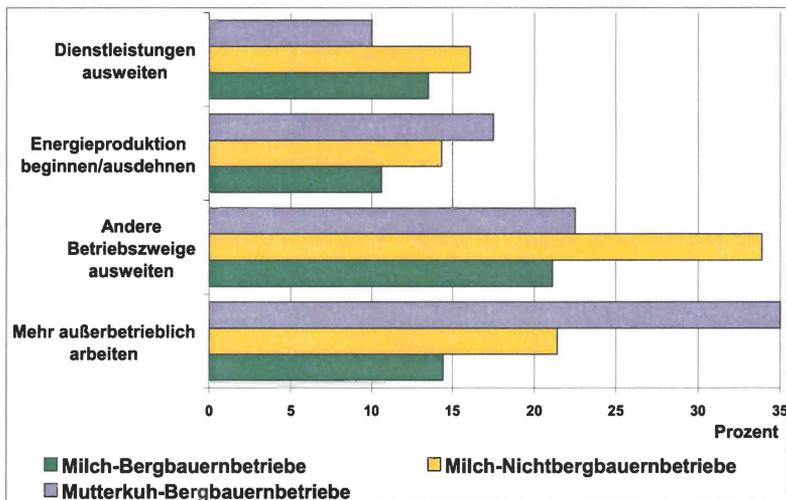


Abbildung 12: Strategien der Betriebsleiterinnen mit Milchproduktion in Oberösterreich

Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

Ein großer Anteil der BetriebsleiterInnen will sich in Zukunft neben der Urproduktion auch in anderen Erwerbsformen engagieren (siehe Abbildung 13). Mehr als zehn Prozent der LeiterInnen von Bergbauernbetrieben und rund 15 % von Nichtbergbauernbetrieben wollten ihre Dienstleistungen ausweiten. Ein ähnlich hoher Anteil plante, in die Energieproduktion einzusteigen oder diese auszuweiten. Der höhere Anteil der Mutterkuh-Bergbauernbetriebe mit dieser Strategie dürfte aus der Bedeutung des Forstes für diese Betriebe begründet sein. Mehr als 20 % der Bergbauern und Bergbäuerinnen konnten sich vorstellen, andere Betriebszweige (neben Milch- bzw. Mutterkuhhaltung) zu forcieren. Unter den Nichtbergbauernbetrieben lag dieser Anteil bei fast 35 %, ein Hinweis darauf, dass außerhalb des Berggebiets mehr Alternativen zur Rinderhaltung offen stehen. Außerhalb des land- und forstwirtschaftlichen Betriebs zu arbeiten, strebten insbesondere Mutterkuhhalter im Berggebiet an. Die niedrigeren land- und forstwirtschaftlichen Einkünfte aus der Mutterkuhhaltung könnten diese breite Zustimmung zu dieser Strategie erklären.

Abbildung 13:
Absichten der
Befragten in
Oberösterreich
betreffend der
Erwerbskombi-
nation



Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

5.6 Präferenzen für Rahmenbedingungen

Die Präferenzen der Bergbauern und Bergbäuerinnen von im Fragebogen aufgelisteten Rahmenbedingungen für die Betriebsführung präsentiert Abbildung 14. Die im Fragebogen aufgelisteten Maßnahmen hatten nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern erfassten Maßnahmen, die zumindest teilweise durch Politik, Beratung und die Bauern bzw. Bäuerinnen selbst bearbeitet und entwickelt werden könnten. Die Befragten konnten die Vorgaben laut Fragebogen wiederum nach einer fünfstufigen Skala nach deren Wichtigkeit für sie bzw. ihren Betrieb einstufen.

Mit überwältigender Mehrheit hofften die Bergbauern und Bergbäuerinnen auf stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik: Etwa drei Viertel der Bergbauernbetriebe stimmte dem voll und ganz zu. Die Direktzahlungen an den Arbeitseinsatz zu knüpfen, wurde von MilchkuhhalterInnen signifikant häufiger gefordert als von MutterkuhhalterInnen. Die Möglichkeit, sich bei der Stallarbeit vertreten lassen zu können, wurde sowohl in der Milchkuh- als auch in der Mutterkuhhaltung häufig gewünscht. Mehr als ein Drittel der Befragten trat eindeutig (erste Stufe der fünfteiligen Skala) für eine einheitliche Flächenprämie anstelle der Zahlungsansprüche mit historischem Bezug ein. Der Großteil der Bergbauern und Bergbäuerinnen war einer professionellen Beratung nicht abgeneigt, jedoch votierten weniger als 20 % eindeutig dafür. Der Wunsch nach einer Grundzusammenlegung war für rund zwölf Prozent vorrangig.

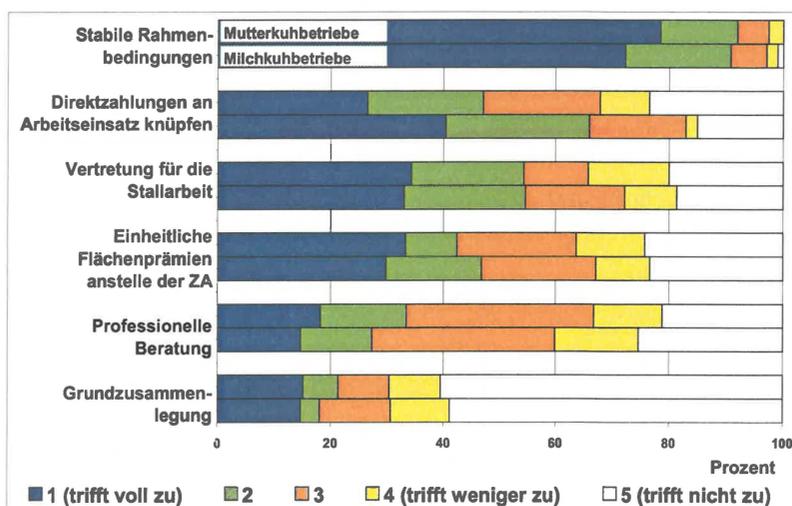


Abbildung 14: Präferenzen der BetriebsleiterInnen in Oberösterreich zu allgemeinen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen

Abk.: ZA: Zahlungsansprüche

Quelle: Eigene Auswertung nach Befragungsdaten 2007

5.7 Fazit der Befragung

Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einer Teilstichprobe einer Untersuchung für das gesamte Bundesgebiet. Die Aussagen spiegeln Tendenzen wieder und erlauben keine repräsentativen Rückschlüsse für die Gesamtheit der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich.

Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich wollen zuallererst ihren Betrieb erhalten und weiterführen und die Lebensqualität auf ihren Höfen verbessern. Das trifft laut den Ergebnissen der bundesweiten Befragung generell für Bauern und Bäuerinnen in Österreich zu (vgl. KIRNER und KRAMMER 2008). Die aus der Literatur bekannte These, wonach Bauern und Bäuerinnen nicht ausschließlich oder nicht vordergründig die Gewinnmaximierung als alleiniges Ziel verfolgen, gilt somit auch für Bergbauernbetriebe in Oberösterreich.

In der Produktion und Ausrichtung der Betriebe setzen Bergbauern und Bergbäuerinnen eher auf naturnahe Verfahren. Sie wollen ihre Rinder häufiger weiden oder weniger oft auf ganzjährige Stallfütterung umstellen als ihre KollegInnen außerhalb des Berggebiets. Die Weiterführung und Erweiterung der Rinderhaltung ist vielen Bergbauern und Bergbäuerinnen ein großes Anliegen, da ihnen weniger Alternativen neben der Milch- und Fleischproduktion offen stehen.

Generell wünschen sich die Bauern und Bäuerinnen stabile Rahmenbedingungen; auch für Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich trifft dies zu. Durch die zeitgerechten Beschlüsse zum Health-Check stehen die politischen Rahmenbedingungen für die kommenden Jahre fest. Zeit, welche die Landwirte für die strategische Ausrichtung ihrer Betriebe nützen können und sollen.

6 Perspektiven für Bergbauernbetriebe nach dem EU-Health-Check

6.1 Vorbemerkungen zum Health-Check

Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) 2003 sowie deren Umsetzung in Österreich ab dem Jahr 2005 bedeutete eine Zäsur für die heimische Landwirtschaft: Der Anreiz der landwirtschaftlichen Produktion soll weniger von Politikinstrumenten, als vielmehr von den Agrarmärkten selbst ausgehen und dadurch zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors beitragen. Die GAP-Reform 2003 sah eine Evaluierung der darin enthaltenen Beschlüsse für das Jahr 2008 vor. Am 20. November 2008 beschlossen die EU-Agrarminister im Rahmen des so genannten Health-Check (Gesundheitsüberprüfung) Anpassungen der GAP. Die beschlossenen Maßnahmen werden in den kommenden Jahren schrittweise bis 2013 umgesetzt.

Der Health-Check bedeutet für Österreich im Wesentlichen eine Fortführung der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik im Jahr 2003. Das historische Betriebsprämienmodell kann bis 2013 fortgesetzt werden, ein Systemwechsel ist nicht verpflichtend. Die Modulation (Prämienkürzung der ersten zugunsten der zweiten Säule) wird um weitere fünf Prozent in den kommenden vier Jahren ausgedehnt und beträgt ab 2012 insgesamt zehn Prozent für Prämien über 5.000 Euro. Prämien über 100.000 € werden um weitere vier Prozent gekürzt. Die eingesparten Mittel aus der Modulation stehen für neue Herausforderungen zur Verfügung. Gekoppelte Prämien von Ackerkulturen sowie die Schlachtpremie für Rinder werden von der Produktion entkoppelt und bis spätestens 2012 Teil der Betriebsprämie. Die Mutterkuhprämien und somit auch die Mutterkuhprämien für Kalbinnen bleiben gekoppelt. Änderungen bei der Intervention für Ackerkulturen sowie die Aufhebung der Stilllegungsverpflichtung betreffen in erster Linie den Ackerbau.

Größere Weichenstellungen brachte der Health-Check für die Milchproduktion. Eine Verlängerung der Milchquotenregelung wurde nicht beschlossen. Im Gegenteil, die einzelbetrieblichen Milchquoten werden zur Anpassung an das Auslaufen der Milchquotenregelung bis 2013 schrittweise angehoben: In Österreich um jeweils ein Prozent von 2009 bis 2013. Rechnet man die Erhöhung der Milchquote im Jahr 2008 in Höhe von zwei Prozent hinzu (stellte eine Vorwegnahme dar), errechnet sich insgesamt eine Quotenerhöhung von 7,2 %. Die Wirkung der Anhebung der Milchquote wird alle zwei Jahre auf der Grundlage von Marktberichten analysiert und kann bei Bedarf ausgesetzt werden. Zudem wurde der Korrekturfaktor für den Fettgehalt halbiert, damit soll die Überschussabgabe (bisher Zusatzabgabe) bei Überlieferung aufgrund eines höheren Anlieferungsfettgehalts gesenkt werden. Als Ausgleich für das Auslaufen der Milchquotenregelung können Begleitmaßnahmen für die Milchwirtschaft gesetzt werden. In Österreich sollen eine gekoppelte Milchkuhprämie und direkte Beihilfen im Rahmen der Ländlichen Entwicklung (diskutiert werden eine Weideprämie oder höhere Investitionsbeihilfen) an Milchbauern und Milchbäuerinnen gewährt werden.

6.2 Methode der Modellrechnungen

6.2.1 Grundsätzliches

Wie sich der Health-Check auf landwirtschaftliche Betriebe in Österreich wirtschaftlich auswirken könnte, wird nachfolgend auf der Basis von Modellrechnungen geprüft. Grundlage sind Buchführungsbetriebe im Rahmen des Testbetriebsnetzes (Adaption des FAMOS-Modells der Universität für Bodenkultur Wien) sowie einzelbetriebliche Modellrechnungen. Verglichen wird die Situation nach vollständiger Umsetzung der GAP-Reform 2003 (etwa 2007) mit jener der vollständigen Umsetzung des Health-Check (etwa 2013). Es werden jene Leistungen und Kosten berücksichtigt, die sich zwischen den beiden Politikoptionen unterscheiden. Dazu zählen die Leistungen und die variablen Kosten, der Gesamtdeckungsbeitrag für das jeweilige Politikzenarium bildet im Folgenden das Wirtschaftlichkeitskriterium für den Politikvergleich. Als Rechenverfahren dient die Lineare Planungsrechnung. Diese Methode hat den Vorteil, dass Anpassungsmaßnahmen aufgrund geänderter Politiken innerhalb vorgegebener Grenzen abgebildet werden können. Bei der Linearen Planungsrechnung wird eine Vielzahl von Variablen simultan betrachtet und innerhalb der vorgegebenen Grenzen die bestmögliche Lösung für ein bestimmtes Ziel gesucht (STEINHAUSER et al, 1992).

6.2.2 Berechnungsgrundlagen

Für die Modellrechnungen können die für Einzelbetriebe relevanten und quantifizierbaren Beschlüsse des Health-Check berücksichtigt werden. Eventuelle Vereinfachungen von Cross-Compliance oder Änderungen bei der Intervention sind in den Berechnungen nicht erfasst. Folgende Teilbeschlüsse und Maßnahmen der nationalen Umsetzung fließen in die Kalkulation ein:

- ■ ■ Ausweitung der Modulation von fünf auf zehn Prozent für Marktordnungsprämien über 5.000 €
- ■ ■ Entkoppelung der Schlachtpremie für Großrinder und Kälber sowie Entkoppelung der Eiweißpflanzen- und Hartweizenprämie. Wegfall der Energieprämie. Die Mutterkuhprämie bleibt gekoppelt.
- ■ ■ Ausdehnung der Milchquote um einmal zwei (2008) und fünf mal ein Prozent (2009-2013). Insgesamt errechnet sich dadurch eine Ausdehnung im Vergleich zur Situation vor dem Health-Check von 7,2 %. Proportional dazu wird in den Berechnungen auch die Milchleistung der Kühe erhöht.
- ■ ■ Durch die Aufstockung wird der Milchpreis um 4,7 % im Vergleich zur Situation ohne Ausdehnung der Milchquote reduziert (Grundlage dafür sind Ergebnisse einer Studie im Auftrag der EU-Kommission).
- ■ ■ Für jede Milchkuh der Betriebe wird eine Milchkuhprämie in Höhe von 50 € veranschlagt. Die Entscheidung dazu ist noch nicht gefallen.

- ■ ■ Die Stilllegung ist aufgehoben (im Szenario GAP 03 werden 10 % der ausgleichszahlungsfähigen Fläche stillgelegt).
- ■ ■ Die Wirkung der Fettkorrektur auf die Überschussabgabe (bisher Zusatzabgabe) wird nicht berücksichtigt.

6.3 Ergebnisse des Betriebsoptimierungsmodells

Wie sich der Health-Check im Schnitt der Betriebe bzw. nach ausgewählten Betriebsgruppen und Regionen in Österreich nach derzeitigem Wissenstand auswirken könnte, wurde mit Hilfe des Betriebsoptimierungsmodells auf Basis der Buchführungsbetriebe errechnet. Unterschieden wird zwischen allen Buchführungsbetrieben und jenen, die bis dato über eine Milchquote verfügten (siehe Tabelle 7).

Im Durchschnitt errechnet sich auf Basis der oben aufgelisteten Berechnungsgrundlagen ein um 1,9 % (alle Betriebsformen) bzw. ein um 1,5 % (Milchkuhbetriebe) höherer Gesamtdeckungsbeitrag nach vollständiger Umsetzung des Health-Check (nominal, keine Inflation eingerechnet). Die Milchkuhbetriebe profitieren deshalb etwas weniger vom Health-Check, weil die Aufhebung der Stilllegung vor allem Ackerbaubetriebe begünstigt. Diese Erklärung trifft auch für den höheren Zuwachs in Nichtbergbauernbetrieben im Vergleich zu den Bergbauernbetrieben zu. Im Schnitt errechnet sich für Bergbauernbetriebe ein Zuwachs von etwas mehr als ein Prozent. Ebenso profitieren größere Milchkuhbetriebe (höherer Anteil von Ackerflächen) eher von der Aufhebung der Stilllegung als kleinere; daher auch hier der kleine Unterschied zwischen den Betrieben mit unterschiedlicher Milchquotenausstattung.

Neben der Darstellung der durchschnittlichen Erhöhung des Gesamtdeckungsbeitrags interessiert auch die Unterscheidung der Betriebe in Gewinner und Verlierer. Unter den Betrieben aller Betriebsformen erzielen den Modellrechnungen nach 87 % einen höheren Gesamtdeckungsbeitrag, für die restlichen 13 % der Betriebe errechnet sich nach dem Health-Check ein geringeres Ergebnis als vorher. Etwa zehn Prozent verzeichnen einen zusätzlichen Deckungsbeitrag von mehr als fünf Prozent. Unter den Milchkuhbetrieben überwiegen die Profiteure noch deutlicher: Für 98 % werden höhere, nur für zwei Prozent niedrigere Gesamtdeckungsbeiträge ausgewiesen. Die Streuung ist geringer als unter den Betrieben aller Betriebsformen: Nur zwei Prozent der Betriebe erzielen einen um mehr als fünf Prozent höheren Gesamtdeckungsbeitrag. Die Verlierer, sowohl bei Betrieben aller Betriebsformen als auch bei den Milchkuhbetrieben, sind überwiegend Betriebe, die über eine hohe Betriebsprämie verfügen und damit überproportional durch die zusätzliche Modulation einbüßen.

Tabelle 7:
Relative Erhöhung des Gesamtdeckungsbeitrags nach vollständiger Umsetzung des Health-Check in Österreich

Betriebe	Alle Betriebsformen (1.987 Betriebe)		Milchkuhbetriebe (1.026 Betriebe)	
	Anteil (%)	DB-Zuwachs (%)	Anteil (%)	DB-Zuwachs (%)
Alle Betriebe	100	1,9	100	1,5
Bergbauernbetriebe	44	1,2	68	1,4
Nicht-Bergbauernbetriebe	56	2,5	32	1,9

Fortsetzung
Tabelle 7

Betriebe	Alle Betriebsformen (1.987 Betriebe)		Milchkuhbetriebe (1.026 Betriebe)	
	Anteil (%)	DB-Zuwachs (%)	Anteil (%)	DB-Zuwachs (%)
Voralpengebiet	6	1,0	9	1,2
Wald- und Mühlviertel	15	1,8	22	1,7
Alpenvorland	20	1,7	19	1,7
Betriebe bis 40 t Milchquote			33	1,4
Betriebe > 40-100 t Milchquote			44	1,6
Betriebe > 100 t Milchquote			23	1,6

Quelle: Eigene Darstellung nach Tribl 2008

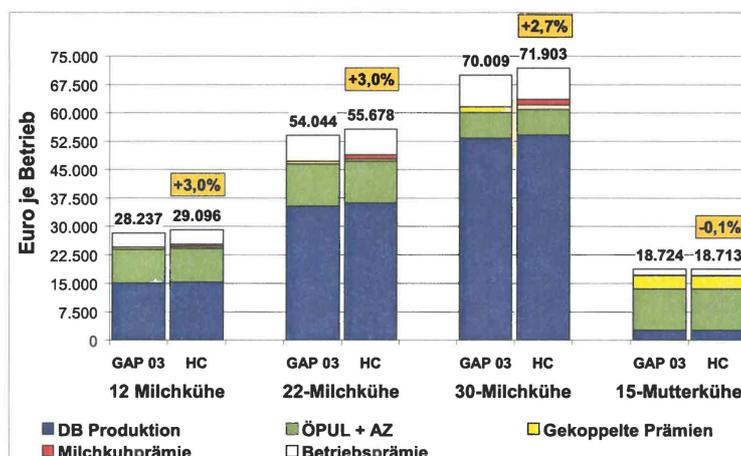
6.4 Ergebnisse einzelbetrieblicher Modellrechnungen

Abbildung 15 präsentiert für drei Milchkuhbetriebe und einen Mutterkuhbetrieb die Auswirkungen des Health-Check auf Basis der oben beschriebenen Berechnungsgrundlagen. Die Milchkuhbetriebe halten zwölf, 22 und 30 Kühe, bewirtschaften 15, 25 und 33 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) und verfügen vor der Ausdehnung im Rahmen des Health-Check über 53,9, 109,9 und 188,3 Tonnen Milchquote. Die beiden kleineren Betriebe bewirtschaften ausschließlich Grünland und sind Bergbauernbetriebe mit 180 bzw. 62 Berghöfekataster-Punkten. Der Milchkuhbetrieb mit 30 Kühen ist kein Bergbauernbetrieb, er befindet sich jedoch auch im benachteiligten Gebiet; 45 % der LF werden als Ackerland kultiviert. Der Mutterkuhbetrieb hält 15 Mutterkühe, bewirtschaftet 17 ha Grünland, wirtschaftet biologisch und im Berggebiet (155 Berghöfekataster-Punkte).

Für alle drei Milchkuhbetriebe wird nach Umsetzung des Health-Check laut oben beschriebenen Berechnungsgrundlagen ein höherer Gesamtdeckungsbeitrag ausgewiesen. Da sich die Fixkosten durch die Anpassungen der Politik nicht ändern, bedeutet das gleichzeitig auch eine leichte Steigerung des Einkommens. Vorausgesetzt, der Milchpreis sinkt nicht stärker gegenüber der Einschätzung der Kommissionsstudie als Folge der Quotenausdehnung. Die Auswirkungen der Reform für den Mutterkuhbetrieb sind marginal. Die Ausdehnung der Modulation um fünf Prozent führt zu einer leichten Reduktion der Betriebsprämie.

Für den extensiver wirtschaftenden 12-Kuhbetrieb im Berggebiet erhöht sich der Gesamtdeckungsbeitrag um etwa 850 € bzw. um drei Prozent. Diese Steigerung beruht fast ausschließlich auf der kalkulierten Milchkuhprämie (600 €). Der Deckungsbeitrag aus der Produktion unterscheidet sich kaum je nach Politikvariante. Der zusätzliche Milchverkauf durch die Ausdehnung der Milchquote kompensiert die unterstellte Senkung des Milchpreises in Höhe von knapp fünf Prozent. Die zusätzliche Modulation trifft diesen Betrieb nicht, da die Marktordnungsprämien unter 5.000 € betragen. Ähnlich die Situation für den Bio-Milchkuhbetrieb mit 22 Kühen: Der Gesamtdeckungsbeitrag verbessert sich ebenso um drei Prozent bzw. um etwa 1.600 Euro. Ausschlaggebend für den Unterschied sind zum einen die Milchkuhprämie und zum anderen der etwas höhere Deckungsbeitrag aus der Produktion (Ausdehnung der Milchquote). Für den Milchkuhbetrieb mit 30 Kühen errechnet sich ein um knapp 1.900 € oder 2,7 % höherer Gesamtdeckungsbeitrag. Höhere Erlöse aus dem Milchverkauf (mehr Quote) und die Milchkuhprämie übertreffen deutlich die höhere Modulation.

Abbildung 15:
Gesamtdeckungsbeitrag
von Milchkuh-
und Mutterkuh-
betrieben in
benachteiligten
Regionen vor
(GAP 03) und
nach dem
Health-Check



GAP 03: Umsetzung der GAP-Reform 2003, HC: Umsetzung des Health-Check

Quelle: Eigene Darstellung

Wie sich der Gesamtdeckungsbeitrag vor (GAP 03) und nach dem Health-Check im Detail zusammensetzt, zeigt Tabelle 8. Der Deckungsbeitrag aus der Produktion nimmt in allen drei Milchkuhbetrieben zu. Der kalkulierte Rückgang des Milchpreises in Höhe von 4,7 % wird durch die Ausdehnung der Milchquote in Höhe von insgesamt 7,2 % wettgemacht. Die Zahlungen aus dem ÖPUL und der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete ändern sich bis 2013 nicht. Die Schlachtprämien für Großrinder und Kälber werden bis spätestens 2012 von der Produktion entkoppelt, daher verringern sich die gekoppelten Prämien nach vollständiger Umsetzung des Health-Check. Nur die Mutterkuhprämie für Kalbinnen bleibt an die Produktion gekoppelt. Für die neue Milchkuhprämie (ebenso eine gekoppelte Zahlung) errechnen sich je nach Milchkuhbetrieb zwischen 600 und 1.500 €. Die Betriebsprämie (entkoppelte Zahlungsansprüche) erhöht sich um die Schlachtprämien für Großrinder bzw. Kälber und verringert sich um die zusätzliche Modulation. Die zusätzliche Modulation (plus fünf Prozent) beträgt zwischen 254 € (22-Bio-Kuhbetrieb) und 416 € (30-Kuhbetrieb). Für den 12-Kuhbetrieb errechnet sich keine Modulation (Betriebsprämie kleiner als 5.000 €).

Für den Mutterkuhbetrieb zeigen sich zwei Änderungen: Zum einen nimmt die gekoppelte Prämie wegen der Entkoppelung der Schlachtprämie ab, zum anderen werden die Marktordnungsprämien (gekoppelte Prämien und Betriebsprämien) um elf Euro wegen der zusätzlichen Modulation gekürzt.

Tabelle 8:
Zusammensetzung
des Gesamtdeckungs-
beitrags von
Milchkuh- und
Mutterkuhbetrie-
ben in benachteiligten
Regionen vor (GAP 03)
und nach dem
Health-Check

Bezeichnung	12 Milchkühe		22 Milchkühe		30 Milchkühe		15 Mutterkühe	
	GAP 03	HC	GAP 03	HC	GAP 03	HC	GAP 03	HC
DB Produktion	15.077	15.341	35.387	36.163	53.297	54.111	2.649	2.649
ÖPUL + AZ	8.822	8.822	11.036	11.036	6.779	6.779	10.915	10.915
Gekoppelte Prämien	577	469	795	625	1.510	1.179	3.546	3.450
Milchkuhprämie		600		1.100		1.500		
Betriebsprämie	3.762	3.865	6.826	6.754	8.423	8.333	1.613	1.698
Gesamtdeckungsbeitrag	28.237	29.096	54.044	55.678	70.009	71.903	18.724	18.713

GAP 03: Umsetzung der GAP-Reform 2003, HC: Umsetzung des Health-Check

Quelle: Eigene Darstellung

Wie sich die Änderungen der drei Bergbauernbetriebe (Milchkuhbetriebe mit 12 und 22 Kühen, Mutterkuhbetrieb) sowie des Betriebs im benachteiligten Gebiet (Milchkuhbetrieb mit 30 Kühen) im Verhältnis zu Nichtbergbauernbetrieben mit anderen Betriebsformen präsentiert, zeigt Abbildung 16. Bis auf den spezialisierten Stiermastbetrieb errechnet das Modell auch für Schweinehaltungsbetriebe und Marktfruchtbetriebe höhere Gesamtdeckungsbeiträge nach Umsetzung des Health-Check. Der Zuwachs beläuft sich je nach Betrieb zwischen etwa ein und drei Prozent. Der Stiermastbetrieb büßt knapp 1.400 € oder rund zwei Prozent im Vergleich ohne Health-Check ein (zusätzliche Modulation).

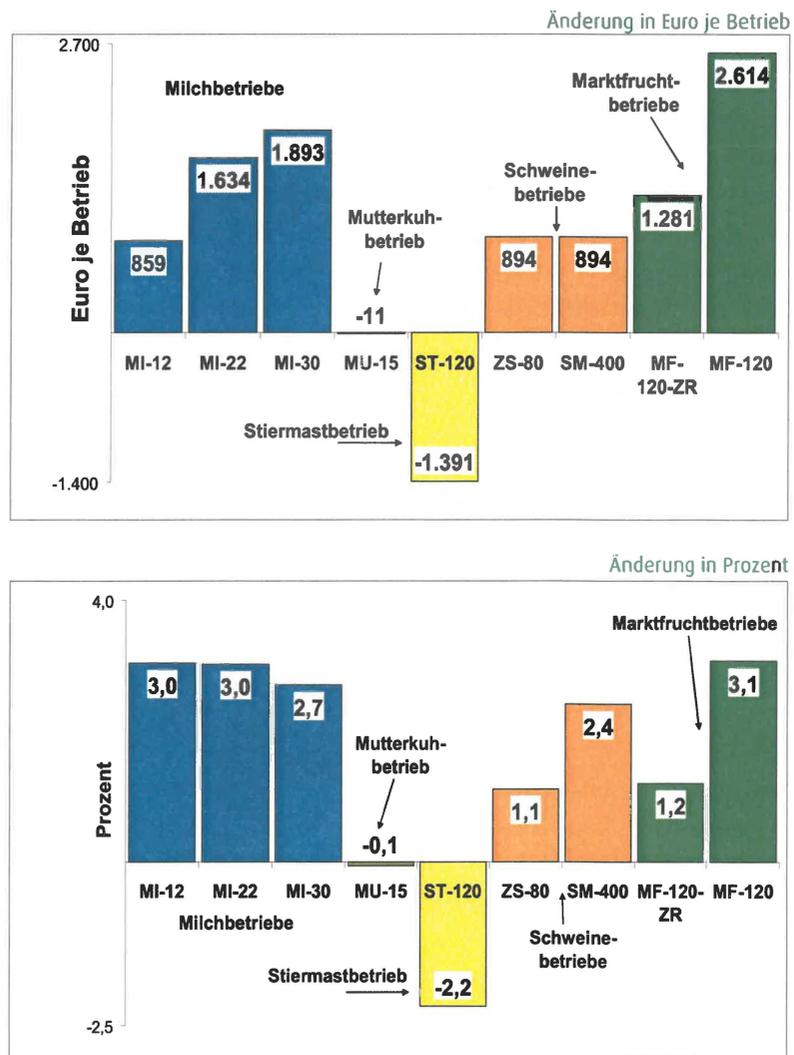


Abbildung 16: Änderung des Gesamtdeckungsbeitrags für Einzelbetriebe nach dem Health-Check

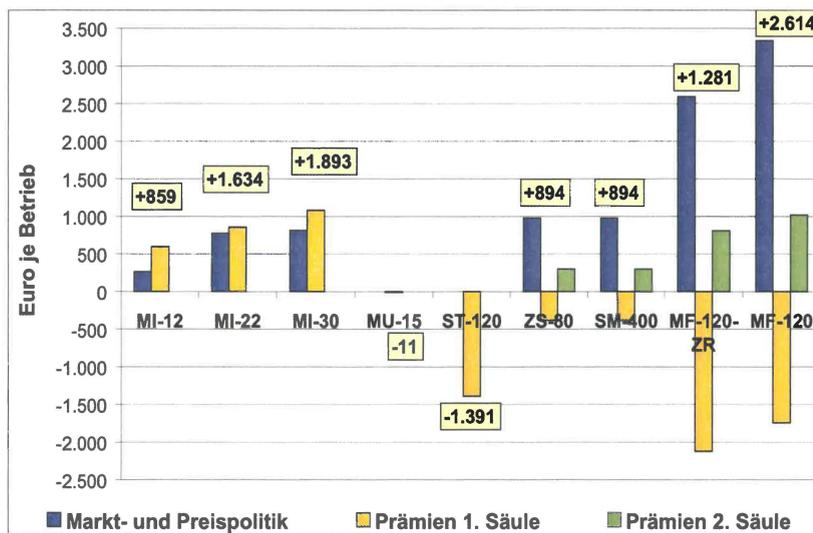
Erläuterung zu den Modellbetrieben: MI: Milchkuhhaltung mit 12, 22 und 30 Kühen; MU-15: Mutterkuhhaltung mit 15 Kühen; ST-120: Stiermast mit 120 Plätzen; ZS-80: Zuchtsauenhaltung mit 80 Sauen; SM-400: Schweinemast mit 400 Plätzen; MF-120-ZR: Marktfruchtbaubetrieb mit 120 ha Ackerland und Zuckerrübenanbau; MF-120: wie vorher, ohne Zuckerrübenanbau.

Quelle: Eigene Darstellung

Die Zu- bzw. Abnahme des Gesamtdeckungsbeitrags in den hier präsentierten Modellbetrieben begründet sich zum einen aus Anpassungen in der Marktpolitik (Ausweitung der Milchquote, Aufhebung der Stilllegungsverpflichtung etc.) und zum anderen aus Änderungen der Prämienspolitik (Modulation, Milchkuhprämie etc.). Wie die einzelnen Instrumente in den jeweiligen Betrieben ökonomisch wirken, zeigt Abbildung 17. Die Steigerung des Gesamtdeckungsbeitrags in den Milchkuhbetrieben erklärt sich zu mehr als der Hälfte aus der geänderten Prämienspolitik. Dafür verantwortlich ist die neu eingeführte Milchkuhprämie, welche die zusätzliche Modulation in den beiden größeren Betrieben deutlich wettmacht. Der Rest der Erhöhung kommt vom zusätzlichen Milchverkauf als Folge der Ausdehnung der Milchquote (trotz Kürzung des Milchpreises).

In allen Betrieben außer der Milchproduktion führt die zusätzliche Modulation zu Kürzungen in den Marktordnungsprämien. Der höhere Deckungsbeitrag auf Grund der geänderten Markt- und Preispolitik lässt sich bei diesen Betrieben mit der Aufhebung der Stilllegung erklären. Eine weitere Folge der Stilllegung ist, dass mehr Flächen im Rahmen des österreichischen Umweltprogramms (ÖPUL) prämienfähig sind, da auf still gelegten Flächen keine ÖPUL Prämien gewährt werden. Dies erklärt den Anstieg der Prämien aus der zweiten Säule für die hier kalkulierten Schweinehaltungs- und Marktfruchtbetriebe.

Abbildung 17:
Gründe für die
Änderungen
des Gesamtde-
ckungsbeitrags
für Einzelbetriebe
nach Umsetzung
des Health-Check



Erläuterung zu den Modellbetrieben siehe Abbildung 16

Quelle: Eigene Darstellung

6.5 Ausblick für Bergbauernbetriebe nach dem Health-Check

Die Modellrechnungen bestätigen, dass auf Grund des Health-Check im Großen und Ganzen keine gravierenden Nachteile für Bergbauernbetriebe zu erwarten sind. Für Einzelbetriebe im Berggebiet könnten dann Einkommensverluste aus der Reform resultieren, wenn gut dotierte Betriebsprämien existieren (zusätzliche Modulation) oder wenn die Ausdehnung der Milchquote zu deutlicheren Einbrüchen beim Milchpreis führt. Nach derzeitigem Wissensstand dürfte

jedoch die zusätzlich abgelieferte Milch durch die Ausdehnung der Quote den Preisrückgang kompensieren. Auch wird dem EU-Rat ermöglicht, bei schlechter Marktlage auf Basis der vorzulegenden Marktberichte die Quotenaufstockungen auszusetzen. Zudem wird als Anpassung für die Ausdehnung bzw. Aufhebung der Milchquote ab 2010 eine Milchkuhprämie in Österreich eingeführt, die detaillierte Ausgestaltung dieser Prämie ist noch offen. Klar ist, dass diese Prämie sich direkt auf das Einkommen der Milchbetriebe niederschlägt. Die errechnete Steigerung des Einkommens ist laut den vorliegenden Berechnungen zum Großteil Folge dieser neuen Prämie. Die zusätzliche Modulation wird durch die Milchkuhprämie mehr als wettgemacht.

Bergbauernbetriebe ohne Milchproduktion werden vom Health-Check kaum berührt. Die Mutterkuhprämie bleibt an die Produktion gekoppelt und die meisten Beschlüsse wie die Aufhebung der Stilllegung oder Änderungen bei der Intervention betreffen diese kaum. Einzig die zusätzliche Modulation kann im Einzelfall zu Kürzungen von Prämien und somit Einkommen führen. Der Großteil der Bergbauernbetriebe ohne Milchproduktion verfügt jedoch über weniger als 5.000 Euro an Marktordnungsprämien und unterliegt somit keiner Modulation.

7 Zukunft der Milchproduktion im Berggebiet Oberösterreichs

7.1 Milchproduktion unter geänderten Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen für die Milchproduktion in Europa ändern sich durch die Aufhebung der Milchquotenregelung grundlegend. Mögliche Auswirkungen der Quotenaufhebung für Österreich prüfte eine wissenschaftliche Studie im Auftrag des Lebensministeriums (siehe KIRNER et al. 2007). Allgemeine Schlussfolgerung der Autoren: Die produzierte Milchmenge in Österreich wird trotz liberalisierter Marktbedingungen nicht abnehmen. Tendenziell sind die Milchviehhalter bei Aufhebung der Milchquotenregelung aufgefordert, für ein vergleichbares Einkommen mehr Milch zu verkaufen als unter reglementierten Märkten. Der kostengünstigere Erwerb von Milchlieferrchten bietet die Chance, die Kosten der Produktionserweiterung im Vergleich zur Situation mit Quotenregelung deutlich zu senken. Ebenso erlauben innovative Produktionssysteme (z. B. Vollweidehaltung) unter bestimmten Voraussetzungen die Wirtschaftlichkeit zu sichern (siehe KIRNER 2008).

Trifft die Hypothese zu, dass auch nach 2015 in Österreich gleich viel oder sogar mehr Milch produziert wird, stellt sich die Frage, in welchen Regionen sich die Milchviehhaltung konzentriert. Konkret geht es um die Frage, ob die vorherrschende Stellung der Milchproduktion im Berggebiet aufrecht bleibt und ob es zu Verschiebungen innerhalb benachteiligter Regionen kommt. Die folgende Analyse prüft diese Frage für Oberösterreich.

7.2 Struktur der Milchproduktion in Oberösterreich

Im Zwölfmonatszeitraum 2007/08 gab es in Oberösterreich 12.326 Betriebe mit einer Milchquote, das entspricht einem Anteil von rund 28 % an allen Betrieben mit Milchquote in Österreich. Etwa 38 % der Milchkuhbetriebe in Oberösterreich wirtschaftete ohne natürliche Erschwernis. Rund 35 % der Betriebe zählten zur BHK-Gruppe 1, weitere knapp 25 % zur BHK-Gruppe 2. Der überwiegende Anteil der Bergbauernbetriebe mit Milchquoten hat somit eine geringere natürliche Erschwernis (weniger als 180 Berghöfekataster-Punkte). Nur circa zwei Prozent wirtschaften mit einer natürlichen Erschwernis von über 180 Berghöfekataster-Punkten (siehe Tabelle 9).

Tabelle 9:
Struktur der
Betriebe mit
Milchquoten in
Oberösterreich
im Jahr 2007/08

	Betriebe		Milchquote		
	Zahl	Prozent	Tonnen	Prozent	t/Betrieb
Betriebe mit Milchquote	12.326	100,0	844.053	100,0	68,5
Nichtbergbauernbetriebe	4.696	38,1	348.401	41,3	74,2
Bergbauernbetriebe	7.630	61,9	495.652	58,7	65,0
BHK-Gruppe 1	4.348	35,3	303.851	36,0	69,9
BHK-Gruppe 2	3.016	24,5	180.540	21,4	59,9
BHK-Gruppe 3	262	2,1	11.204	1,3	42,8
BHK-Gruppe 4	4	0,0	57	0,0	14,3

Erläuterungen zu den BHK-Gruppen siehe Glossar
Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten 2007

Die durchschnittliche Milchquote je Betrieb korreliert mit den natürlichen Standortbedingungen. Nichtbergbauernbetriebe verfügten mit rund 74 Tonnen Milchquote um fast neun Tonnen mehr als Bergbauernbetriebe (65 Tonnen). Die durchschnittliche Milchquote je Betrieb sinkt von der BHK-Gruppe 1 bis zu BHK-Gruppe 4 deutlich ab: von knapp 70 Tonnen auf rund 14 Tonnen. Somit müssen Betriebe mit größeren Standortnachteilen im höheren Ausmaß andere Erträge erwirtschaften (z. B. Direktzahlungen), um etwa ein gleich hohes Einkommen wie Betriebe ohne Benachteiligung zu erzielen. Auf der anderen Seite könnten sich Rückgänge beim Milchpreis stärker in Betrieben mit geringeren Standortnachteilen bemerkbar machen.

7.3 Thesen zur künftigen räumlichen Verlagerung der Milchproduktion

Unter welchen Voraussetzungen produziert ein Betrieb bzw. eine Region in Zukunft Milch? Dazu werden vier Thesen vorgestellt und diskutiert. Auf der Grundlage dieser Thesen werden Einschätzungen zur künftigen Verlagerung der Milchproduktion in Oberösterreich bzw. Österreich mit agrarstatistischen Analysen abgeleitet.

- (1) Betriebe bzw. Regionen, in denen die Milchproduktion in der Vergangenheit zugenommen hat, weisen eine für die Milchproduktion hohe Vorzüglichkeit (Wettbewerbsfähigkeit) aus. Dieser Umstand ist einfach zu messen und das Messergebnis per definitionem korrekt. Ein Ergebnis einer solchen Analyse sagt jedoch nichts aus über die Ursachen von Änderungen der Marktanteile. Dies muss mit weiterführenden Analysen bewerkstelligt werden. Die Herausforderung besteht in der Prognose von Entwicklungen der Produktionsanteile, wenn sich politische, wirtschaftliche oder technologische Rahmenbedingungen ändern.
- (2) Die Milchproduktion trägt substantiell zum Einkommen des Betriebs bzw. Haushalts bei: Nur wenn aus der Milchproduktion ausreichend Einkommen erwirtschaftet wird bzw. wenn die Milchproduktion im gewünschten Ausmaß am Haushaltseinkommen beiträgt, wird diese aufrechterhalten und weiterentwickelt. Für ein künftiges Engagement von Familienbetrieben dürften diese beiden Argumente wichtiger sein als die Höhe der Produktionskosten, die in der gegenwärtigen Diskussion fast ausschließlich für Aussagen der Wettbewerbsfähigkeit herangezogen werden (vgl. KIRNER und GAZZARIN 2007, 202). Hierbei fallen die hohen Opportunitätskosten im Berggebiet ins Gewicht. Fraglich ist, ob die jeweiligen Ansätze die effektiven Opportunitäten in den benachteiligten Regionen korrekt abbilden, zumal landesweit in der Regel ein einheitlicher Satz angewendet wird.
- (3) Milch wird unter günstigen natürlichen Standortbedingungen produziert. Diese These leuchtet grundsätzlich ein, die Frage ist nur, welche die für die Milchproduktion günstigen Standortfaktoren sind. Die Milchproduktion kann auf der Grundlage von Ackerland und Grünland betrieben werden, sie ist jedoch in der Lage, auch absolutes Grünland zu verwerten, während die meisten anderen Produktionsverfahren auf Ackerland angewiesen sind. Daraus leiten sich niedrigere Opportunitätskosten für das Grünland ab. Demzufolge müsste die relative Wettbewerbskraft der Grünlandstandorte für die Milcherzeugung zunehmen, wenn die Verwertungsmöglichkeiten des Ackerlandes steigen. Ähnlich kann mit der natürlichen Erschwernis argumentiert werden. Betrieben ohne natürliche Erschwernis stehen

mehr Alternativen zur Milchproduktion offen als Betrieben mit natürlicher Erschwernis. Auf der anderen Seite nehmen die Standortqualität für die Grundfutterproduktion sowie der damit verbundene Aufwand mit zunehmender Erschwernis zu.

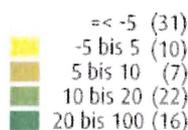
- (4) Milch wird in Regionen produziert, in denen die Milchproduktion schon in der Vergangenheit eine große Rolle spielte. Ein Grund dafür liegt in der Tradition gepaart mit dem Theorem der Pfadabhängigkeit (Netzwerkexternalitäten, Know-how der Akteure etc.). So weist beispielsweise die Milchproduktion im alpinen Berggebiet eine jahrhundertealte Tradition und Kultur auf, auch die nichtbäuerliche Gesellschaft anerkennt und akzeptiert die Werte der Milchproduktion. Direkt ökonomische Relevanz einer hohen „Milchdichte“ kommt den Transportkosten der Milchsammlung zu.

7.4 Analyse der Produktionsentwicklung in der Vergangenheit

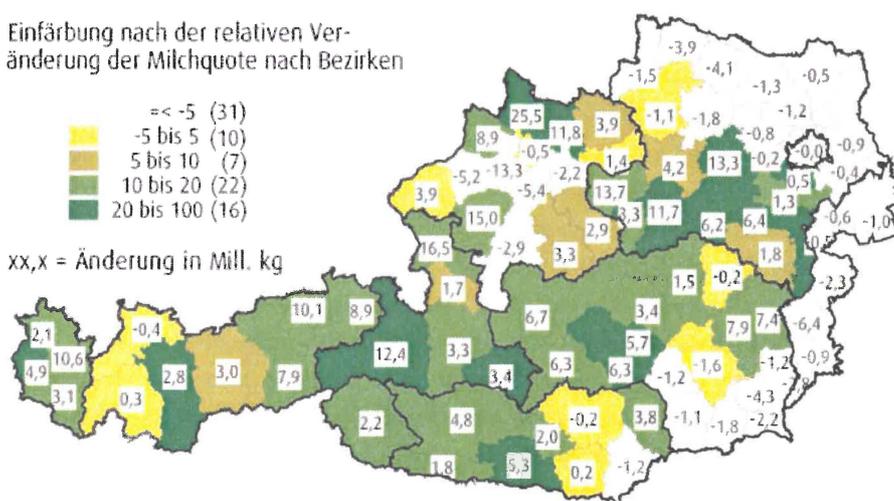
Die Entwicklung der Milchproduktion in der Vergangenheit wird mit Hilfe der Verlagerung der Milchquote analysiert (vgl. Abbildung 18). Daraus lassen sich eindeutige Tendenzen ablesen. Regionen im Nordöstlichen und Südöstlichen Flach Hügelland sowie im Linzer Zentralraum, also Gebiete mit einem hohen Ackerflächenanteil, verloren signifikant an Milchquote. In diesen Regionen wird die Milchproduktion zunehmend marginalisiert. Regionen mit in etwa gleich bleibender Milchproduktion sind entweder ebenso durch einen hohen Ackerflächenanteil (z. B. Bezirke Braunau oder Zwettl) oder durch große natürliche Erschwernis (z. B. die Bezirke Reute und Landeck) geprägt. Regionen mit mittlerem bis starken Zugewinn finden sich vorwiegend im Alpenraum und im oberösterreichischen Mühlviertel.

Abbildung 18:
Änderung der
Milchquote von
1995/96 bis
2007/08 nach
Bezirken in
Österreich

Einfärbung nach der relativen Veränderung der Milchquote nach Bezirken



xx,x = Änderung in Mill. kg



größten Zuwächse können für Rohrbach, Urfahr Umgebung, Vöcklabruck und Schärding festgestellt werden. In Rohrbach nahm die Milchquote bundesweit sowohl absolut als auch relativ am stärksten zu. Wie der rechte Teil der Abbildung verweist, hat in allen oberösterreichischen Bezirken ein rasanter Strukturwandel in den vergangenen zwölf Jahren stattgefunden: Auch in Vöcklabruck, wo die wenigsten Milchviehhalter aufgaben, stiegen immerhin 40 % aus der Milchproduktion aus.

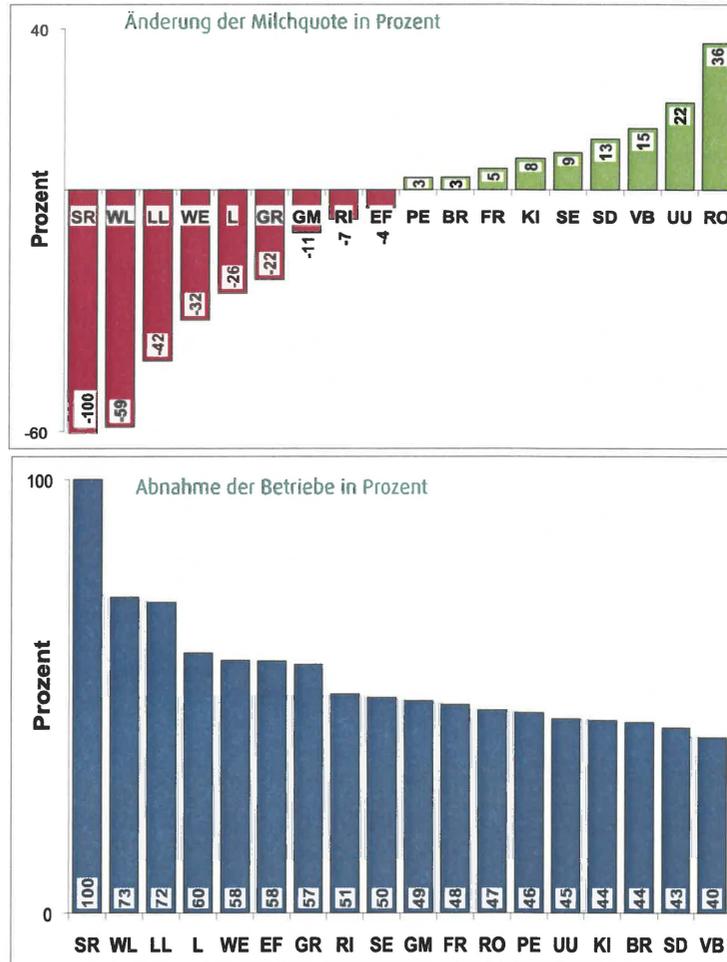


Abbildung 19: Änderung der Milchquote und Abnahme der Betriebe mit Milchquote in Oberösterreich

Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 2007

7.5 Analyse der Rentabilität und Stabilität von Milchviehbetrieben

Erwirtschaften Bergbauernbetriebe mit Milchproduktion ein vergleichbares Einkommen wie Nichtbergbauernbetriebe mit Milchviehhaltung? Diese Frage soll Abbildung 20 beantworten. Grundlage sind Daten von Milchviehspezialbetrieben (mindestens 75 % des Gesamtstandarddeckungsbeitrag stammen aus dem Futterbau und der Standarddeckungsbeitrag der Milch übertrifft jenen der Rinderhaltung) in Oberösterreich von 2005 bis 2007. Die Einkünfte aus

der Land- und Forstwirtschaft unterschieden sich kaum zwischen allen Milchviehspezialbetrieben und jenen mit natürlicher Erschwernis. Im Schnitt verdienten in der Milchproduktion die Bergbauernbetriebe somit in etwa gleich viel wie die Nichtbergbauernbetriebe. Ein Vergleich mit dem Durchschnitt aller Betriebe bzw. aller Bergbauernbetriebe verweist auf ein deutlich höheres Einkommen in der Milchproduktion. Damit ist jedoch auch ein höherer Arbeits- und Kapitaleinsatz verbunden.

Der rechte Teil der Abbildung präsentiert die Eigenkapitalbildung. Wiederum erzielten die Bergbauernbetriebe eine etwas höhere Eigenkapitalbildung, ausgelöst durch geringfügig niedrigere Sozialversicherungsbeiträge und etwas höhere Sozialtransfers bei in etwa gleich hohem Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft. Die Bergbauernbetriebe können bei der Milchproduktion somit mit den Nichtbergbauernbetrieben bei der Rentabilität und Stabilität mithalten.

Einkünfte aus Land- u. Forstwirtschaft

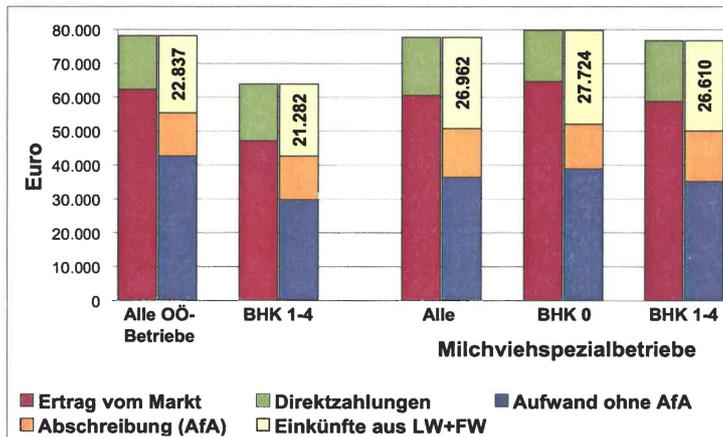
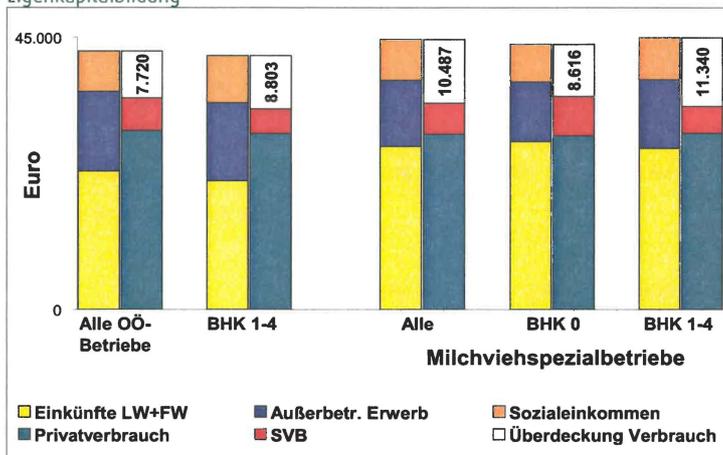


Abbildung 20: Rentabilität und Stabilität von Milchviehspezialbetrieben in Oberösterreich

Eigenkapitalbildung



Quelle: Eigene Darstellung nach LBG 2007

7.6 Analyse der natürlichen Standortbedingungen

Wie aus Abbildung 18 zu entnehmen ist, verlagerte sich die Milchproduktion in den vergangenen Jahren zunehmend in Regionen mit einem hohen Grünlandanteil. Daher wurde der Versuch unternommen, den Zusammenhang zwischen Grünlandanteil und Änderung der Milchquote zu prüfen (vgl. Tabelle 10). In Betrieben bis 20 % Grünland nahm die Milchquote und somit die Milchproduktion ab, in Betrieben bis 40 % Grünland nahm diese leicht zu. Der größte Zuwachs an Milchquote kann für einen Grünlandanteil zwischen 40 und 99 % festgestellt werden. Betriebe mit absolutem Grünland erhöhten die Milchquote nicht so deutlich.

Grünland in Prozent der LF	Änderung Quote gesamt	
	Mill. kg	Prozent
bis 10 %	-50,7	-51,4
> 10 bis 20 %	-14,0	-11,5
> 20 bis 30 %	14,1	9,7
> 30 bis 40 %	43,6	26,6
> 40 bis 50 %	74,1	36,1
> 50 bis 60 %	78,3	36,0
> 60 bis 70 %	72,9	37,9
> 70 bis 80 %	55,5	31,9
> 80 bis 90 %	51,1	34,7
> 80 bis 99 %	31,5	33,8
mehr als 99 %	74,7	10,2

Tabelle 10:
Änderung der
Milchquote in
Österreich von
1995/96 bis
2007/08 nach
Grünlandanteil

Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten

Diese Darstellung lässt den Schluss zu, dass die Milchproduktion durch einen bestimmten Grünlandanteil eindeutig begünstigt wird. Die geringere Ausweitung der Milchproduktion im absoluten Grünland wäre eventuell damit erklärbar, dass hier die Standortqualität für eine intensivere Milchproduktion weniger gegeben ist.

Anschließend wird geprüft, wie sich die Produktionsverlagerung und die Abnahme der Milchviehbetriebe in Abhängigkeit von der natürlichen Erschwernis entwickelten (Tabelle 11 für Oberösterreich und Tabelle 12 für das gesamte Bundesgebiet).

Die Milchquote nahm in Bergbauernbetrieben deutlich zu (18,4 bzw. 16,4 %), während diese in Nichtbergbauernbetrieben signifikant abnahm (7,9 bzw. 3,9 %). Die Zuwächse fanden in den Berghöfekataster-Gruppen 1 und 2 statt, während im Schnitt die Milchquote in höheren Erschwernisgruppen abnahm. Ein ähnlicher Zusammenhang kann für die Abnahme der Betriebe mit Milchquoten festgestellt werden.

Tabelle 11:
Ausgewählte
Indikatoren
der Milchvieh-
betriebe bzw.
Milchproduktion
in Oberösterreich
nach natürlicher
Erschwernis

	Änderung der Quote in % ¹	Abnahme Betriebe in % ¹	Grünland in %	Extensives Grünland in % ²	Milch je LF (kg/ha)
Alle Betriebe	5,9	47,5	59,9	1,3	1.619
NB-Betriebe	-7,9	52,3	48,5	0,5	1.147
Bergbauernbetriebe	18,4	44,0	67,9	1,6	2.272
BHK-Gruppe 1	7,7	22,7	64,1	7,1	2.485
BHK-Gruppe 2	5,2	26,2	71,6	2,0	2.088
BHK-Gruppe 3	-16,7	34,8	91,9	4,0	1.228
BHK-Gruppe 4 ³	-46,5	42,9	100,0	0,0	265

¹ Für alle Betriebe, NB (Nichtbergbauern)-Betriebe und Bergbauernbetriebe: Änderung von 1995/96-2007/08
Für BHK (Berghöfekataster)-Gruppe 1, 2, 3 und 4: Änderung von 2002/03-2007/08.

² Extensives Grünland in Prozent des gesamten Grünlands

³ Nur sieben Betriebe im Jahr 1995 und vier Betriebe im Jahr 2007

Quelle: Eigene Berechnungen nach Invekos-Daten

Zudem enthalten die beiden Tabellen noch Informationen zum Grünlandanteil, zum Anteil an extensivem Grünland und zur Konzentration der Milchproduktion. Bergbauernbetriebe in den Erschwernis-Gruppen 1 und 2 verzeichnen eine höhere Konzentration der Milchproduktion auf der Fläche, einen Grünlandanteil von etwa 70 % und einen niedrigeren Anteil von extensivem Grünland (repräsentativere Daten für Österreich).

Tabelle 12:
Ausgewählte
Indikatoren
der Milchvieh-
betriebe bzw.
Milchproduktion
in Österreich
nach natürlicher
Erschwernis

	Änderung der Quote in % ¹	Abnahme Be- triebe in % ¹	Grünland in %	Extensives Grünland %	Milch je LF (kg/ha)
Alle Betriebe	8,6	44,0	65,7	6,8	1.163
NB-Betriebe	-3,9	54,2	47,6	2,6	656
Bergbauernbetriebe	16,4	38,7	73,9	8,1	1.901
BHK-Gruppe 1	6,9	21,0	66,7	3,8	2.255
BHK-Gruppe 2	6,8	21,1	72,0	7,2	1.930
BHK-Gruppe 3	-1,9	21,5	94,8	15,2	1.282
BHK-Gruppe 4	-10,1	24,9	99,4	21,1	1.072

¹ Für alle Betriebe, NB (Nichtbergbauern)-Betriebe und Bergbauernbetriebe: Änderung von 1995/96-2007/08.
Für BHK (Berghöfekataster)-Gruppe 1, 2, 3 und 4: Änderung von 2002/03-2007/08.

Quelle: Eigene Berechnungen nach Invekos-Daten

7.7 Analyse der Konzentration der Milchproduktion

Die Milchproduktion in Österreich ist unterschiedlich konzentriert, aus Abbildung 21 lassen sich einige Zentren der heimischen Milchproduktion ablesen. Darunter zählen viele Standorte in Oberösterreich, wie das oberösterreichische Voralpengebiet und Alpenvorland sowie das Mühlviertel. In diesen Regionen stellt die Milchproduktion den überragenden Anteil der landwirtschaftlichen Wertschöpfung dar. Vergleicht man diese Darstellung mit Abbildung 18, kann daraus ein Zusammenhang von Produktionsverlagerung und Konzentration der Milchproduktion festgestellt werden. Ein Hinweis darauf, dass ein hoher Stellenwert der Milchproduktion in einer Region für deren Entwicklungen einen entscheidenden Einfluss besitzt.

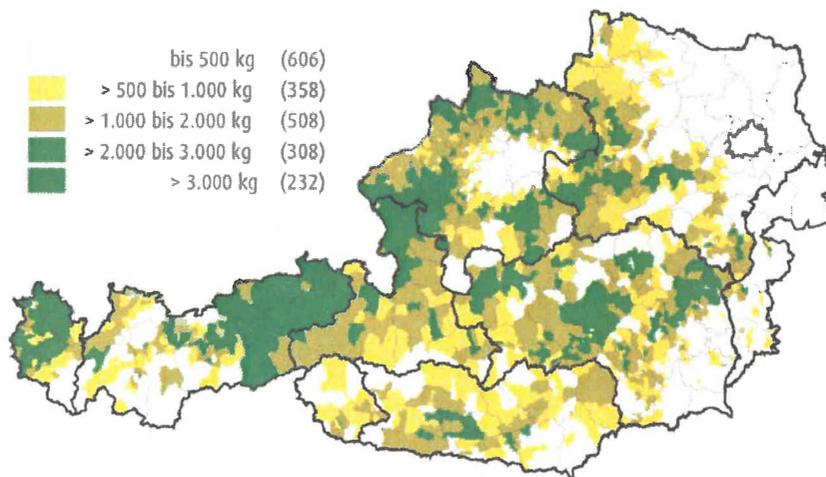


Abbildung 21:
Milchquote je
Hektar RLF nach
Gemeinden im
Jahr 2007/08

Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten 2007 und Agrarstrukturerhebung 2005

7.8 Einschätzung zur Produktionsentwicklung nach Regionen in Oberösterreich

Milch wird von wettbewerbsfähigen Betrieben bzw. in Regionen mit günstigen natürlichen und sozioökonomischen Standortfaktoren produziert. Die Rahmenbedingungen für die Milchproduktion ändern sich in den nächsten Jahren vor allem durch die Aufhebung der Milchquotenregelung. Die Wettbewerbsfähigkeit der produzierenden Betriebe bzw. die Standortfaktoren von Regionen gewinnen dadurch zusätzlich an Bedeutung.

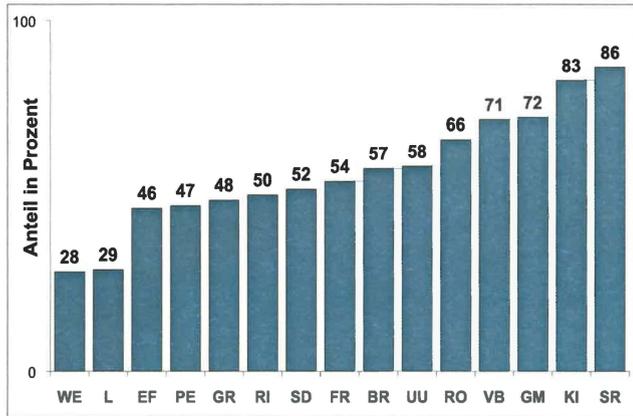
In der Vergangenheit nahm die Milchproduktion in Österreich bzw. in Oberösterreich in Regionen mit einem hohen Grünlandanteil, im Berggebiet mit geringen natürlichen Erschwerissen (Bergöfekataster-Gruppen 1 und 2) sowie in Gebieten mit einer hohen Konzentration der Milchproduktion zu. Folgt man der Hypothese, dass diese Regionen auch in Zukunft die für die Milchproduktion wettbewerbsfähigeren Regionen darstellen, lassen sich Prognosen für künftige Produktionsverlagerungen ableiten. Zur Unterstützung listet Abbildung 22 die wichtigsten Einflussfaktoren für eine wettbewerbsfähige Milchproduktion auf.

Für das Mühlviertel kann ein weiterer starker Zuwachs der Milchproduktion erwartet werden. Der Grünlandanteil liegt je nach Region zwischen 50 und 70 %, der Anteil der Betriebe in der Berghöfekataster-Gruppe 1 und 2 liegt bei drei Bezirken über 90 % und die Konzentration der Milchproduktion zählt ebenso zu den höchsten des Landes.

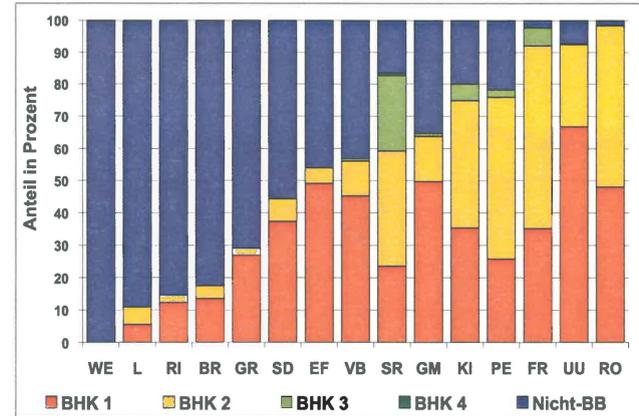
Größere Zuwächse der Milchproduktion werden auch in den Bezirken Steyr und Kirchdorf im Voralpengebiet und Vöcklabruck im Alpenvorland stattfinden. Günstige Indikatoren sowie Produktionszuwächse in der Vergangenheit geben Anlass für diese Einschätzung. Gewagter ist eine Prognose für das Innviertel. Eine Zunahme der Produktion kann am ehesten in Schärding erwartet werden. Die große Bedeutung der Milchproduktion für diesen Bezirk sowie die Zuwächse in der Vergangenheit stimmen optimistisch. In Braunau und Ried wird es sehr davon abhängen, wie sich die Alternativen außerhalb der Milchproduktion in Zukunft entwickeln. In allen anderen Bezirken wird die Milchproduktion weiter abnehmen.

Abbildung 22: Indikatoren zur Milchviehhaltung in Oberösterreich nach Bezirken zur Abschätzung der räumlichen Verlagerung der Milchproduktion

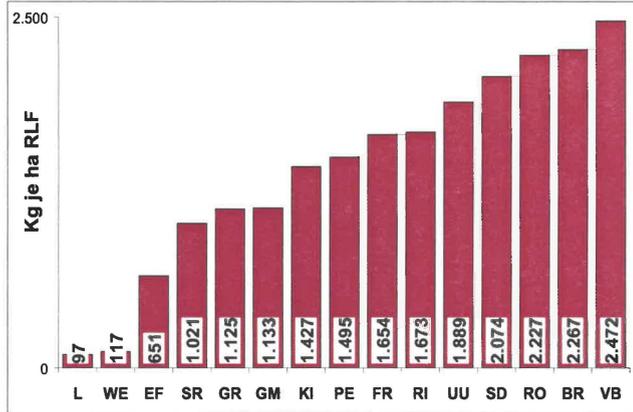
Grünlandanteil der Betriebe in OÖ



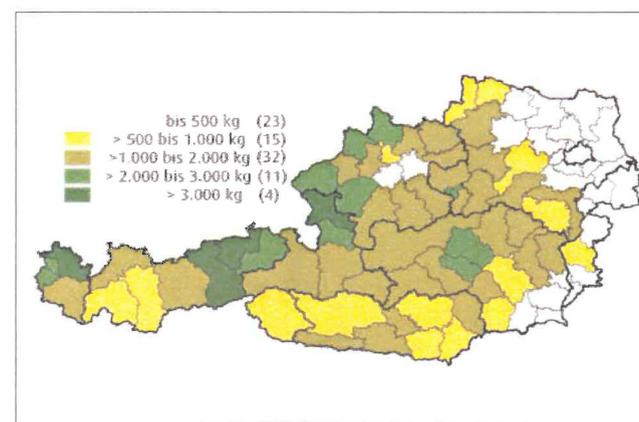
Anteil der Betriebe nach Erschwernis in OÖ



Milchquote je Hektar RLF in OÖ



Milchquote je Hektar RLF bundesweit



RLF: Reduzierte landwirtschaftlich genutzte Fläche
 Quelle: Eigene Darstellung nach Invekos-Daten 2007

8 Schlussfolgerungen und Ausblick

Seit etwa 40 Jahren sind Bergbauernbetriebe ein fester Bestandteil der österreichischen und oberösterreichischen Agrarpolitik. Die finanziellen Mittel für Betriebe mit natürlicher Erschwernis sowie die Begünstigten von Fördermitteln haben sich seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stetig erhöht. Mit dieser Entwicklung einher ging eine deutliche Zunahme der Bedeutung von Direktzahlungen für benachteiligte Betriebe. Im Unterschied zu anderen Bundesländern weisen die Bergbauernbetriebe Oberösterreichs eine geringere natürliche Erschwernis auf. Spezielle Herausforderungen für extrem benachteiligte Regionen in peripheren Lagen sind somit in Oberösterreich weniger präsent als in anderen Bundesländern.

Die Analyse bestätigt, dass Bergbauernbetriebe in Oberösterreich eine etwas geringere Rentabilität aufweisen als Nichtbergbauernbetriebe. Vor allem das Einkommen je Arbeitskraft lag häufig deutlich unter dem Schnitt aller Betriebe im Bundesland. Dafür verantwortlich sind die geringere Produktivität sowie der höhere Arbeitseinsatz im Berggebiet. Mit zunehmender Erschwernis sinkt die Rentabilität der Bergbauernbetriebe, die höheren Direktzahlungen können den größeren Standortnachteil nicht kompensieren. Für Oberösterreich spielt das eine geringere Rolle, da der Anteil der Bergbauernbetriebe mit höherer Erschwernis niedriger liegt als in anderen Bundesländern. Bergbauernbetriebe mit Milchproduktion erwirtschaften ein deutlich höheres Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft als jene ohne Milchviehhaltung. In der Milchproduktion Oberösterreichs unterscheidet sich das Einkommen zwischen Bergbauernbetrieben und Nichtbergbauernbetrieben kaum.

Trotz des tendenziell niedrigeren Einkommens aus der Land- und Forstwirtschaft können die Bergbauernbetriebe in Oberösterreich als stabil eingestuft werden. Sie bildeten im Schnitt mehr Eigenkapital als Nichtbergbauernbetriebe, weil für Lebensführung und Sozialversicherung weniger ausgegeben wurde und die größeren Haushalte höhere Sozialtransfers begründeten. Der Bergbauernbetrieb steht auf mehreren Standbeinen, das land- und forstwirtschaftliche Einkommen aus dem Produktverkauf besitzt eine geringere Relevanz als für Betriebe ohne natürliche Erschwernis. Daraus leitet sich ab, dass Preisschwankungen bei Agrarprodukten weniger auf das Einkommen durchschlagen. Ein Grund dafür, warum Bergbauernbetriebe in Oberösterreich von 2005 bis 2007 trotz höherer Direktzahlungen eine geringere Rentabilität als Nichtbergbauernbetriebe auswiesen.

Bergbauern und Bergbäuerinnen in Oberösterreich wollen als oberstes Ziel ihren Betrieb erhalten und weiterführen sowie die Lebensqualität auf ihren Höfen verbessern und sie wünschen sich stabile Rahmenbedingungen. Der Health-Check und die neue Programmplanungsperiode der ländlichen Entwicklung ab 2007 stehen für klare agrarpolitische Rahmenbedingungen bis zum Jahr 2013. Die Beschlüsse zum Health-Check dürften nach vorliegenden Berechnungen nicht zu gravierenden Einkommensänderungen in Bergbauernbetrieben führen. Bergbauern und Bergbäuerinnen sollten daher die nächsten Jahre für Überlegungen zur Betriebsausrichtung nach 2013 nutzen. Es erscheint fraglich, ob Investitionsbeihilfen oder Umweltprämien im derzeitigen Ausmaß auch in einer neuen Programmplanungsperiode lukriert werden können.

Milch aus Österreich bzw. Oberösterreich wird auch in Zukunft mehrheitlich im Berggebiet gemolken. Der Anteil der Milch aus dem oberösterreichischen Berggebiet wird zudem ansteigen, weil dafür günstige Voraussetzungen bestehen. Die Bergbauernbetriebe in Oberösterreich weisen eine geringe natürliche Erschwernis auf, verfügen im Schnitt über einen hohen Anteil von Grünland (kaum extensives Grünland) und wirtschaften in Regionen mit einer hohen Konzentration der Milchproduktion. Da in Oberösterreich nur ein geringer Anteil von Bergbauernbetrieben mit extremen natürlichen Standortnachteilen Milch produziert, stellt sich hier das Problem der Aufgabe in Regionen mit größerer natürlicher Erschwernis weniger.

Für die künftige Wettbewerbsfähigkeit und Persistenz von Bergbauernbetrieben und Betrieben im benachteiligten Gebiet in Oberösterreich ist ein Zusammenspiel geeigneter Maßnahmen zwischen Agrarpolitik bzw. Politik im Allgemeinen, Beratung bzw. Schule sowie Bergbauern und Bergbäuerinnen erforderlich. Seitens der Agrarpolitik müssen die Ausgleichszahlungen für natürliche Standortnachteile auch in Zukunft gesichert werden. Ohne spezielle Zahlungen für benachteiligte Regionen, abgestuft nach Erschwernisgraden, ist eine rentable Bewirtschaftung des Berggebiets nicht möglich. Der hohe Anteil der Direktzahlungen am Ertrag bzw. Einkommen der Bergbauernbetriebe bestätigt diese These. Die Politik ist zudem gefordert, Arbeitsplätze in Bergregionen zu sichern, da für ein bestimmtes Haushaltseinkommen außerbetriebliche Einkünfte für viele Bergbauernbetriebe lebensnotwendig sind. Signale in der Sozial- und Familienpolitik wirken ebenso günstig für Bergbauernbetriebe, da diese in der Regel über größere Haushalte, insbesondere mehr Kinder, verfügen. Für das Schul- und Beratungswesen besteht vor allem die Herausforderung, eingefahrene, nicht effiziente Traditionen in Bergbauernbetrieben aufzubrechen und neue Lösungen für die Betriebe aufzuzeigen. Hier spielt auch die Stärkung der Rolle von Frauen und Hofübernehmer bzw. Hofübernehmerinnen eine zunehmend wichtiger werdende Rolle. Das Schicksal der Bergbauern und Bergbäuerinnen liegt nicht zuletzt in ihren eigenen Händen. Die Entwicklung der Bergbauernbetriebe wird maßgeblich von den Entscheidungen der jeweiligen Akteure und Akteurinnen determiniert. Alle Möglichkeiten, die Entscheidungen bestmöglich vorbereiten, sollten daher von Bergbauern und Bergbäuerinnen gesucht und genutzt werden. Die Beratung sollte dazu Hilfestellungen leisten.

Literaturverzeichnis

- BABF – Bundesanstalt für Bergbauernfragen (s.a.): Karte 1, Bergbauerngebiet, Wien.
- BMLF-Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (1991): Neukonzeption der Agrarförderung. Wien.
- BMLFUW (1996): Grüner Bericht 1995, Wien.
- BMLFUW (2003): Grüner Bericht 2002.
- BMLFUW (2008): Grüner Bericht 2008, Wien.
- DAX, T. (1998): Land- und Forstwirtschaft im Berggebiet und dem benachteiligten Gebiet Österreichs: Räumliche Verlagerung der landwirtschaftlichen Produktion. Der Förderungsdienst, 46. Jahrgang, 1/1998, 6-13.
- HOVORKA, G. (2006): The influence of agricultural policy on the structure of mountain farms in Austria. Ländlicher Raum, online Zeitschrift des BMLFUW, Jahrgang 2006. <http://www.laendlicher-raum.at/>.
- HOVORKA, G. und L. BACHER (2008): Anzahl der Bergbauernbetriebe in Oberösterreich. Unv. Manuskript.
- ISERMEYER, F. (2003): Wie wettbewerbsfähig ist die europäische Landwirtschaft? Agrarische Rundschau, 3, 2-8.
- KIRNER, L. und C. GAZZARIN (2007): Künftige Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion im Berggebiet Österreichs und der Schweiz. Agrarwirtschaft, 56 (4), 201-212.
- KIRNER, L., C. ROSENWIRTH, E. SCHMID, F. SINABELL und C. TRIBL (2007): Analyse von möglichen Szenarien für die Zukunft des Milchmarkts in der Europäischen Union und deren Auswirkungen auf die Österreichische Milchwirtschaft. Studie der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und des Wirtschaftsforschungsinstituts im Auftrag des BMLFUW. Wien.
- KIRNER, L. (2008): Ökonomie. In: LFZ RAUMBERG-GUMPENSTEIN (Hrsg.): „Low-Input“ Vollweidehaltung von Milchkühen in Österreich. 4. Bio Fachtagung in Raumberg-Gumpenstein 12./13. Nov. 2008, 59-76.
- KIRNER, L. und M. KRAMMER (2008): Strategien zur Betriebsentwicklung nach Umsetzung der GAP-Reform 2003. Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchvieh-, Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben. Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 26 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wien.
- KNÖBL, I. (1987): Bergbauernförderung in Österreich: Direktzahlungen von Bund und Ländern. Forschungsbericht Nr. 10 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- STATISTIK AUSTRIA (2006): Agrarstrukturerhebung 2005. Betriebsstruktur. Wien: Schnellbericht 1.17.
- STEINHAUSER, H., C. LANGBEHN und U. PETERS (1992): Einführung in die landwirtschaftliche Betriebslehre. Allgemeiner Teil. 5. Auflage. Ulmer: Stuttgart.
- TAMME, O., L. BACHER, T. DAX, G. HOVORKA, J. KRAMMER und M. WIRTH (2002): Der Neue Berghöfekataster. Ein betriebsindividuelles Erschwernisfeststellungssystem in Österreich. Facts & Features 23. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien.



Impressum:

Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 33

Eigentümer, Herausgeber, Verlag:

AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

1030 Wien, Marxergasse 2

E-mail: office@awi.bmlfuw.gv.at

Web: www.awi.bmlfuw.gv.at

Gestaltung: frey.grafik, Wien. www.freygrafik.at

Für den Inhalt verantwortlich: Leopold Kirner

Foto: Hans Gruber, OÖ-Landesregierung

Layout: Martina Wimmer

Druck: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

Copyright © 2010 by AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur nach
Zustimmung und mit Quellenangabe

